

Die Topographie der Hortfundplätze

Die Lokalisierung der böhmischen Hortfundplätze

Einleitung

Ein Hauptziel dieser Arbeit ist die Darstellung der topographischen Bezüge der Fundstellen bronzezeitlicher Hortfunde in Böhmen, ganz unabhängig von ihrer Auswertung im Textteil. Tatsächlich dürfte diese Darstellung der für die wissenschaftliche Gemeinschaft interessantere Teil sein: Es sollte ein wissenschaftliches Werkzeug geschaffen werden, auf das Studien zu den Hortfunden in Zukunft zurückgreifen können. In diesem Sinne soll diese Arbeit in der Tradition klassischer archäologischer Katalogwerke verstanden werden – ohne die sie freilich nicht möglich gewesen wäre, und daher lediglich eine Ergänzung zu den wichtigen Arbeiten Kytlicovás und Mouchas darstellt. Dabei stellt die Hauptleistung dieses Teils der Arbeit eine Verknüpfung bereits vorhandener Informationen dar: Nämlich einerseits Angaben zur Lage der Horte im Gelände, die in den akribischen Katalogwerken gemacht wurden, und andererseits verschiedenen topographischen Karten. Wenn dadurch also keine neuen Daten generiert werden, so muss doch betont werden, dass die Angaben in den Fundkatalogen meist nicht ausreichen, die Topographie einer Fundstelle zu beurteilen, und in diesem Sinne die Verknüpfung mit und die Darstellung in einem Kartenbild es erst ermöglichen, diese Informationen zu nutzen: Es ist zu hoffen, dass die vorgelegten Fundplatzkartierungen über den Rahmen

der in dieser Untersuchung angestellten Überlegungen hinaus gewinnbringend für weitere Untersuchungen verwendet werden. Die Fundstellentopographie hat als Gegenstand archäologischer Kataloge in der Hortforschung bisher keine große Rolle gespielt.¹ Daher muss zunächst die Methodik der Lokalisierung der böhmischen Hortfundplätze geschildert werden: Die Anwendung der zum Einsatz gekommenen Hilfsmittel und der verwendeten Kartenwerke sowie die Art und Weise wie der Katalog und Tafelteil über die Fundstellen Auskunft gibt. Dies dient zum einen dazu, das Zustandekommen der gegebenen Informationen für den Leser transparent zu machen, zum anderen aber auch ihre Weiterverwendung zu ermöglichen. Die zwei Hauptinformationsquellen, nämlich die Angaben zu den Fundstellen in der Literatur, und die verschiedenen Kartenwerken für das Arbeitsgebiet, sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Angaben in der Literatur

Eine direkte Lokalisierung ermöglichen Fundkomplexe, die in der Literatur entweder bereits auf hinreichend großmaßstabigen topographischen Karten verzeichnet oder mit Koordinaten versehen sind. Dies ist eine kleine Minderheit, Kytlicová bringt weder Karten noch Koordinaten, Moucha zeigt wenige Pläne, die sich aber gut mit zur Verfügung stehenden Karten in Deckung bringen ließen. Topographische Karten werden meist in forschungsgeschichtlich jungen Einzelvorlagen von Horten abgebildet und gehören

¹ Parallel zu dieser Arbeit hat D. Neumann seine Dissertation zu den Fundorten bronzezeitlicher Deponierungen im Alpenraum verfasst. Diesen beiden Dissertationsprojekten ging eine Masterarbeit von H. Scholz zu den Fundorten der Horte in

Mecklenburg-Vorpommern voraus. D. Fontijn hat in den Niederlanden ‚Sacrificial Landscapes‘ anhand der bronzezeitlichen Deponierungen bereits 2002 identifizieren können.

mittlerweile zum Publikationsstandard.² Ebenfalls nicht zahlreich sind Koordinatenangaben, die üblicherweise im tschechischen Koordinatensystem gemacht werden, das sich auf die Blätter der topographischen Grundkarte im Maßstab 1:10.000 (Základní Mapa 10; ZM 10) bezieht, und mit Rechts- und Hochwerten arbeitet. Um diese nutzbar zu machen, benötigt man das entsprechende Blatt, um so die Lage zum gewünschten Kartenbild zu übertragen. Eine weitere Möglichkeit war es, die Koordinaten zu konvertieren, dabei wurde die tschechische Version des Programms Unitrans verwendet, die auf verschiedene tschechische Koordinatensysteme spezialisiert ist.³ Eine besondere Situation liegt in Ostböhmen vor. Durch die von Dr. J. Kalferst angelegte und verwaltete Funddatenbank des Museums in Hradec Králové konnten viele Depots, zu deren Fundplatz in der Literatur keine oder nur unzureichende Angaben vorliegen, dennoch verortet werden. Im Katalog ist dies unter der jeweiligen Literaturangabe mit „Funddatenbank des Novinky Muzea“ vermerkt.⁴

All diese Funde ließen sich mit hoher Genauigkeit lokalisieren. Eine weitere Variante, die zwischen der Angabe von Koordinaten und der Lagebeschreibung aufgrund von topographischen Gegebenheit steht, ist die Beschreibung der Lage von einem markanten Punkt aus, üblicherweise ein Kirchturm oder eine Kote unter Angabe der Entfernung, also beispielsweise „800 Meter südsüdwestlich von der Gipfelkote 634 Meter“, häufig ergänzt durch ein topographisches Merkmal. Während diese Vektorlokalisierung unter Zuhilfenahme einer topographischen Karte⁵ ebenfalls eine relativ genaue Verortung bietet, fällt die ältere Version, bei dem die Entfernung durch eine Zeiteinheit, etwa ‚eine Viertelstunde gen Schiessglock‘ zur Verortung einer Fundstelle ohne ergänzende Angaben aus.⁶

Oft werden die Namen von Flurstücken mit weiteren deskriptiven Angaben genannt. Abgesehen davon, dass sich diese Namen durch die Zeiten ändern, bzw. zwischen ihrer Bedeutung im Deutschen und Tschechischen innerhalb der verschiedenen alten Kartenwerke

und der Literatur hin- und hergewechselt wird, sind diese Geländestellen leicht zu finden. Allerdings bestehen hier Probleme bei der Präzisierung, denn häufig sind die genannten Flurstücke, Wälder oder Hügel so ausgedehnt, dass die Fundstellen sich nicht sinnvoll innerhalb der Areale verorten lassen. Auch die moderne Infrastruktur dient oft als Beschreibung. Auch hier sind die Möglichkeiten zur Eingrenzung wechselhaft. Während der Fundplatz des Hortes von 021 Ratboř, der am Damm für den Stokanovskyteich zutage kam, sich auf ein Areal von wenigen Metern Breite und 250 Metern Länge ziemlich genau eingrenzen lässt,⁷ kann man den Hort von 374 Velvary, der beim Straßenbau zwischen Hospozín und Cernuc ans Tageslicht kam, nur auf einem ebenfalls schmalen, dafür aber zwei Kilometer langen Geländestreifen vermuten.

Sehr häufig ist die Nennung der Parzellennummer als Lagebeschreibung. Mit Hilfe entsprechender Katasterkarten, die dann problemlos eine Übertragung in topographische Karten ermöglichen, ist dies eine sehr verlässliche Möglichkeit der Lokalisierung. Allerdings gelten zweierlei Einschränkungen: Erstens sind gerade Ackerflächen und Waldparzellen oft vergleichsweise groß, was die Genauigkeit natürlich senkt. Wie bei allen Fällen helfen hier zusätzliche Angaben zur Lage innerhalb der Parzelle. Zum zweiten sind die Parzellennummern im Fundgebiet seit den 1840er Jahren häufig konstant, Abweichungen ergeben sich insbesondere für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. In diesen Fällen stimmen die angegebenen Nummern nicht mit den heutigen Grundstücken überein. Das bedeutet, man muss abhängig vom Jahr der Fundmeldung sowohl die alten als auch die neuen Katasterkarten zu Rate ziehen. Vereinzelt werden auch Hausnummern genannt, die wieder einem anderen System folgen. Dabei ist aus den Nummern in der Literatur alleine kein Aufschluss zu gewinnen, worum es sich handelt. Dies betrifft insbesondere die große Zahl an Horten, die Kytlicová versammelt hat. Da sich der Entstehungsprozess des Werkes über Jahrzehnte hingezogen hat,

2 Beispielsweise bei Chvojka und Havlice 2009; Divac und Sedláček 1999. Bei Blažek und Hansen 1997, II Abb. 4 steht die Lageskizze des genauen Fundortes Kopf und lässt sich daher nicht ohne Weiteres mit der topographischen Karte in Einklang bringen.

3 Ich danke herzlich Dr. M. Kuna, Archäologisches Institut Prag, nicht nur für eine Version des Programms, sondern auch eine Einführung in seine Funktionen und die Systematik tschechischer

Koordinatensysteme.

4 Auch Dr. Kalferst, der mir die entsprechenden Datenbankauszüge zur Verfügung stellte, sei herzlich gedankt.

5 Chvojka und Havlice 2009.

6 Häufig bei Richlý 1894.

7 Darüber hinaus lässt die Angabe des Staudammes auf eine Deponierung in einer Niederung schließen.

da ferner alte und junge Fundmeldungen und Literatur eingeflossen sind, kam es gelegentlich zu Verwechslungen, die aber meist aufgrund weiterer Angaben aufgelöst werden konnten. Interessant ist die Tatsache, dass sich manche Fundstellen gerade wegen ihres Bezuges auf die alten Katasterkarten genauer verorten lassen, als dies bei den modernen der Fall wäre. Größere Ackerfluren waren früher in kleinere Parzellen unterteilt, die dann bei der kommunistischen Bodenreform ab 1947 endgültig zusammengelegt wurden. Wenn also ein Hort einst auf der Parzelle 1234/1 zutage kam, kann man anhand der alten Karte den Bereich auf der heutigen Feldflur 1234 genauer eingrenzen.

Schließlich gibt es einen Anteil an Fundkomplexen über deren nähere Lage nichts außer dem Namen der Gemeinde, auf deren Gebiet sie gefunden wurden, existiert.

Damit sind die wichtigsten Arten, wie die Lage der Fundstellen im Gelände in der Literatur angegeben wird, beschrieben. Auffallend ist, dass die Angaben in den Katalogen nur selten aus der dort angegebenen Literatur heraus zu präzisieren waren: Bei Nachprüfung blieben unlokalisierbare Depots weiterhin unauffindbar, allerdings konnte bei einigen Horten die Fundstelle genauer eingekreist werden. Immer wenn sich so eine Veränderung oder Präzisierung der jeweiligen Fundstelle durch Literaturrecherche ergab, wurde die entsprechende Publikation dem Katalogeintrag hinzugefügt. Das zeugt aber auch von dem hohen Maß an Recherche, das gerade in den beiden wichtigen Katalogwerken manifest ist. Offensichtlich haben die Bearbeiter alle erreichbaren Informationen zusammengetragen, und dies ist wichtig im Hinblick auf die im Rahmen dieser Arbeit nicht auswertbaren originalen Fundberichte.

Kartenwerke

Diese Arbeit wäre in dieser Form vor wenigen Jahren noch nicht möglich gewesen. Um nämlich die schriftlichen Angaben zu den Fundorten aus den Texten in eine Karte zu übertragen, um so die umgebende Landschaft zu visualisieren und hinsichtlich ihrer topo-

graphischen Merkmale zu gliedern, sind verschiedene spezielle Karten, wie Katasterkarten aber auch großmaßstäbliche topographische und historische Karten, sowie archäologische Kataloge und ihre Tafeln für die Bronzen notwendige Arbeitsmittel. Diese Spezialkarten waren bis vor kurzem in der Regel nur in Ämtern und Sammlungen einsehbar. Umso erfreulicher ist die Lage im Arbeitsgebiet. Verschiedene tschechische Institutionen haben eine Vielzahl an Karten zu Böhmen als Netzwerkressource online gestellt. Tatsächlich sind fast alle Kartenwerke zum Arbeitsgebiet seit der Mitte des 18. Jahrhunderts flächendeckend für jedermann einsehbar und frei verwendbar. Auch moderne topographische Karten in verschiedenen Maßstäben sind zumindest einsehbar. Diese günstige Lage ermöglicht überhaupt erst eine Untersuchung, die größtenteils fernab des Arbeitsgebietes vorgenommen wurde, und war in dieser Arbeit ein maßgebliches Kriterium für die Wahl Böhmens als Arbeitsgebiet. Im Folgenden sollen die verwendeten Kartenwerke kurz vorgestellt werden, damit der Leser die verschiedenen Abbildungen und die anhand der Karten getroffenen Aussagen einordnen kann, aber auch um nochmals deutlich auf diese Quellensammlung ersten Ranges aufmerksam zu machen. In ihrer Gesamtheit ergänzen sich die verschiedenen Karten, und dürften für jeden Bearbeiter eines ‚böhmischen‘ Themas von hohem Interesse sein. Daher sollen die Webseiten der Institutionen, denen wir dieses wertvolle Instrument zu verdanken haben auch in den Anmerkungen kurz vorgestellt werden.

Kaum zur Beurteilung der topographischen Kriterien eines bestimmten Platzes geeignet sind die Katasterkarten, dafür aber sind sie das grundlegende Instrument zur Lokalisierung aller Funde, deren Lage durch eine Parzellennummer bekannt ist. Für Böhmen liegen zwei Versionen der Katasterkarten vor. Die ältere Version sind die Blätter des franziszeischen⁸ oder auch stabilen Katasters im Maßstab 1:2.880, die in den Jahren 1817–1861 für die Gebiete der Donaumonarchie entstanden, die Blätter für das Arbeitsgebiet wurden zwischen 1826 und 1843 angefertigt.⁹ Die Karten geben neben den Parzellengrenzen und -nummern Auskunft über die zeitgenössische Nutzung

⁸ Benannt nach Kaiser Franz I., der dieses Katastersystem 1806 in Auftrag gab.

⁹ http://www.cuzk.cz/Dokument.aspx?PRARESKOD=10&MENUID=10017&AKCE=DOC:10-KATASTR_HISTORIE (abgerufen 21. 5. 2012).

und Bodendeckung der Grundstücke, allerdings sind keinerlei Angaben zum Relief vorhanden. Die Blätter liegen – bis auf einzelne zeitbedingte Verluste – für alle Gemeinden des Arbeitsgebietes online vor.¹⁰ In der Regel ist es anhand des Wegenetzes und noch heute bestehender Grundstücksgrenzen und -merkmalen problemlos möglich, die Lage einer Fundstelle von den franziseischen Blättern in topographische Karten zu übertragen und mit Koordinaten zu versehen. Diese Eigenschaften treffen auch auf das moderne Kataster zu, das auf dem alten Kataster basiert. Es wurde in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen. Die Karten im Maßstab 1:5.000 enthalten allerdings keinerlei Informationen zur Nutzung der Parzellen, es handelt sich um schwarzweiße Strichzeichnungen.¹¹ Abgesehen von den Änderungen in der Landnutzung und Bodendeckung haben sich durch die Kollektivierung der Landwirtschaft unter kommunistischer Herrschaft auch einige Parzellennummern geändert. Die Fundstelle von 170/171 Očihov fanden sich beispielsweise zwischen 1878 und 1904 auf der Parzelle 1771a/b des Carl Müksch, die sich im franziseischen Kataster auch gut lokalisieren lässt. In der modernen Katasterkarte liegt das einstige Areal der alten Parzellen 1760 bis 1772 auf der Großparzelle 1772/1–12, wobei die Unterteilungen nicht den alten Feldgrenzen entsprechen. Eine Parzelle 1771 existiert nicht mehr auf dem Katastergebiet.¹² Eine Lokalisierung anhand der modernen Katasterkarte wäre in diesem Fall also nicht oder nur sehr ungenau möglich. Allerdings ist es hier wesentlich einfacher von der Katasterkarte aus die Koordinaten der Fundstellen, beziehungsweise die Lage in kleinermaßstäblichen topographischen Karten festzustellen. So er-

gänzen sich die beiden Katasterkarten für Fragen der Fundstellenverortung.

Historische topographische Karten stellen auch ein Instrument zur Lokalisierung von Fundstellen dar, genauso wichtig sind sie als Visualisierungsmittel und können für die topographische Analyse der Fundstellen verwendet werden. Die verschiedenen zeitlich aufeinanderfolgenden Kartensätze geben zudem einen Einblick in die anthropogenen Veränderungen der Landschaft in der Moderne. Dabei illustrieren sie insbesondere die Zeit der industriellen Revolution, die nicht nur ein Anwachsen der Bebauung um die Städte herum mit sich brachte, sondern auch die Trockenlegung kleinerer und größerer Feuchtgebiete und Flussauen. Das Relief hingegen hat sich nicht entscheidend verändert, und die Landnutzung und Bodendeckung erlauben selbstverständlich auch in den ältesten Karten ohnehin keine Aussage zu vorgeschichtlichen Verhältnissen. Für das Arbeitsgebiet – und alle ehemaligen Gebiete der Donaumonarchie – sind es drei Kartenwerke, die den kritischen Zeitraum abdecken.¹³

Die josephinische Landesaufnahme im Maßstab 1:28.800, im Folgenden IMA genannt,¹⁴ entstand zwischen 1764 und 1783. Auf dieser frühen Karte sind also die Veränderungen in der Moderne weitgehend noch nicht eingetragen, doch leider ist die IMA für die hier verfolgten Absichten häufig zu ungenau, da sie nicht auf einer Vermessung im eigentlichen Sinne basiert, sondern zum Teil wortwörtlich vom Pferderücken aus vorgenommen wurde. Auch ist es daher nur schwer möglich einen Fundpunkt genau auf diese Karte zu übertragen. Bei etwas weiträumigerer Betrachtung ist

10 <http://archivnimapy.cz/>. Dort ist es möglich, mithilfe einer in Stufen zoombaren Übersichtskarte zu den Blättern einer Gemeinde zu gelangen. Um eine bestimmte Parzelle zu finden, ist es dann allerdings nötig alle Blätter, die als Grafiken vorliegen einzeln auf die gesuchte Nummer hin abzusuchen.

11 <http://nahlizenidokn.cuzk.cz/>. Hier lassen sich nicht nur Kataster- und weitere topographische Karten einsehen, es ist außerdem möglich unter Angabe des Gemeinamens und der Nummer nach Parzellen zu suchen. Darüber hinaus ist es möglich, die Katasterkarten durch Luftaufnahmen zu unterlegen, was eine Lokalisierung beispielsweise in Google Earth erheblich erleichtert und die Informationsarmut der Karten ausgleicht.

12 Auf dem entsprechenden Blatt der franziseischen Katasterkarte ist sogar der Name eines Anton Mikosch, zweifellos eines Verwandten des Finders, neben der Parzellenummer zu lesen. In Verbindung mit den verschiedenen Korrekturen und Ergänzungen gibt die

Karte einen guten Einblick auf die Widrigkeiten der Lokalisierungen auf taktischer Ebene.

13 Alle drei im folgenden Abschnitt sind vollständig einsehbar für das ganze Arbeitsgebiet auf der Webseite: <http://oldmaps.geolab.cz/veroeffentlich>. Lediglich einige Gebiete der 3. militärischen Aufnahme fehlen. Die einzelnen Karten können über jeweilige Blattschnittsübersichten angewählt werden und stehen dann als frei zoombare Grafikdateien zur Verfügung. Der Betreiber, das geoinformatische Labor der Universität Usti nad Labem, erlaubt dankenswerterweise ausdrücklich die Verwendung unter Angabe der Quelle. Von der Seite stammen auch die Hintergrundinformationen zu den einzelnen Kartenwerken.

14 Das Kürzel IMA für I. militärische Aufnahme wurde im Gang der Untersuchung gewählt, um den sperrigen Begriff rasch abkürzen zu können. Es wird im Folgenden beibehalten, auch wenn es keine Gültigkeit über die Arbeit hinaus besitzt.

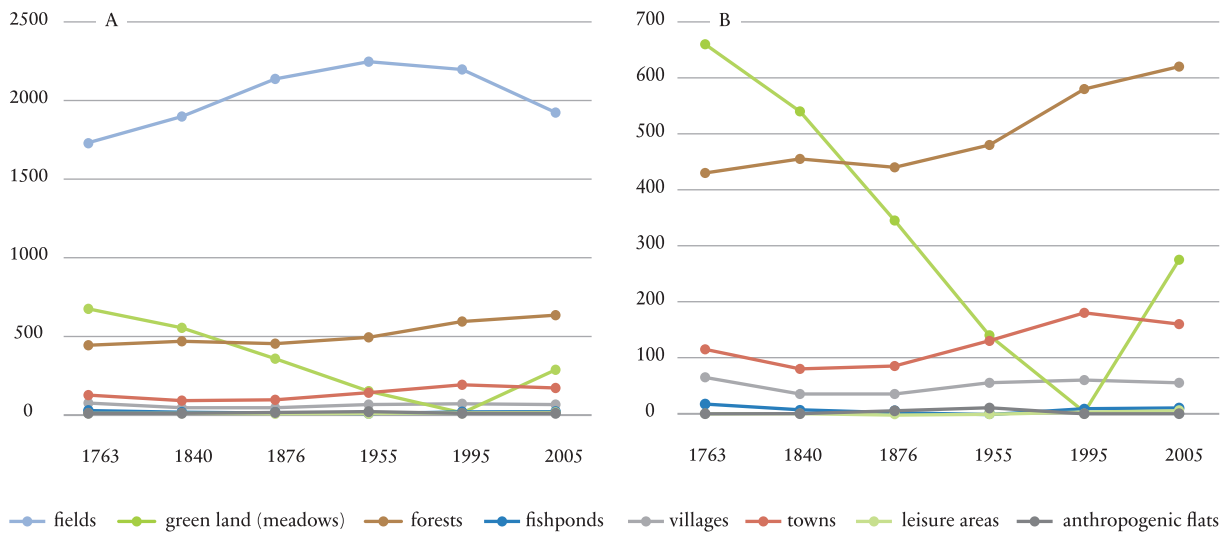


Abb. 66 Entwicklung der Bodennutzung anhand historischer topographischer Karten von 1763–2005 in der Mikroregion um Javorník. (A) mit Ackerland, (B) ohne Ackerland. Diagramm umgezeichnet und übersetzt nach Demek u.a. 2007, 194 Abb. 9.

sie dennoch nutzbar, denn die impressionistische, auf sinnlicher Wahrnehmung beruhende Darstellungsweise verschleiert zwar einzelne Landschaftsmerkmale, hebt dafür aber Landschaftsformen hervor. Dies dürfte auch dem Eindruck entsprochen haben, den Menschen erhielten, die sich in prähistorischer Zeit in einer solchen Landschaft bewegt haben: Ein Wasserlauf ist zwar nicht in seiner genauen Lage erfassbar, dafür aber der breite, ihn säumende Schilfgürtel. Einzelne Erhebungen werden zu einem hügeligen Gebiet, das sich aus der Ebene sichtbar abhebt.

Aus den Jahren 1836–1852 stammt die französische Landesaufnahme, die zweite militärische Landesaufnahme (IIMA). Ebenfalls im Maßstab 1:28.800 stellt sie gegenüber der IMA eine echte topographische Karte im durchaus modernen Sinne dar, denn die IIMA basiert auf den Vermessungsarbeiten des französischen Katasters. Im Gegensatz zu der älteren Karte lassen sich aufgrund der Genauigkeit und dem entwickelten und daher Referenzpunkte bietenden Wegenetz, Positionen von der IIMA sehr gut mit dem heutigen Kartenbild und vice versa austauschen. Gleichzeitig ist die Darstellung der Topographie hinreichend genau, um die topographischen Merkmale einer Fundstelle in der IIMA zu beschreiben und auszuwerten. Hier macht sich allerdings eine zunehmende Landschaftsveränderung bereits bemerkbar.

Weiter gesteigert erscheinen alle diese Merkmale in der dritten militärischen Landesaufnahme, der Francisco-Josephinischen (IIIMA), aus dem Zeitraum zwischen 1869–1887. Diese Karten sind so genau, dass sie die Grundlage der topographischen Karten des Arbeitsgebietes bis in die 90er Jahre des 20. Jahrhunderts bildeten, und wie moderne Messtischblätter nutzbar sind. Zur Strichschummerung der IIMA treten Höhenlinien und Koten hinzu, die eine Referenzierung stark erleichtern. Außerdem ist die Kolorierung nun kontrastreicher, so lassen sich beispielsweise heute weitgehend verschwundene Grenzen zwischen Feuchtgebieten und trockenen Zonen sehr gut erkennen. Auch werden Flurnamen und spezielle Anlagen wie Mühlen, Fabriken und Forsthäuser nun deutlicher gekennzeichnet. Leider fehlen die Blätter für Nordböhmen, doch ist der Verlust im Hinblick auf die vollständig vorhandene IIMA zu verschmerzen. Die IIIMA ist das in dieser Arbeit am häufigsten verwendete und abgebildete Kartenwerk.

Bei der Lokalisierung der Hortfundplätze zeigte sich, dass die Unterschiede zwischen IIMA und IIIMA, was den anthropogenen Einfluss angeht bezogen auf die Fundstellen tatsächlich gering sind, insbesondere im ländlichen Bereich. Bei der IMA sind die Fundstellen meist nicht genau genug zu verorten, um einen direkten Vergleich zu erlauben. Die wichtigsten Unterschiede bestehen gegenüber der heutigen Situation

hinsichtlich des Gewässernetzes. Im Rahmen einer Untersuchung zur Landnutzung haben Demek/Havlíček/Mackovčín/Slavík 2007 topographische Karten von IMA bis heute anhand einer Mikroregion um die Kleinstadt Javorník in Schlesien ausgewertet, die Ergebnisse dürften auf ländliche Regionen Böhmens übertragbar sein (Abb. 66).¹⁵ Es zeigt sich, dass die stärksten Veränderungen in den Jahren nach der IIMA (in der Abb. „1876“) erfolgten. Interessant ist die starke Abnahme von feuchten Wiesen, aber auch hier können IIMA und IIIMA, besonders unter Hinzuziehung der IMA ein ganz anderes Bild vermitteln, als es moderne Karten tun. Natürlich sind hier die Fundberichte ebenfalls äußerst wichtig. Es zeigt sich also, dass die Darstellung der Fundplätze in historischen Karten nicht nur gerechtfertigt, sondern hinsichtlich der Auswertung auch notwendig ist.

Ergebnisse

Der Hergang der Lokalisierung der einzelnen Fundplätze war jeweils unterschiedlich, in der Praxis zeigte sich, dass die Hinzuziehung möglichst aller Katasterkarten und topographischer Karten unter Beachtung aller in der Literatur verfügbarer Informationen wesentlich zu einer genauen Verortung beitrug. Dazu wurden die verschiedenen Karten solange im Wechselspiel – und im Einzelfall durchaus unterschiedlich – überprüft, bis auf der IIMA oder der IIIMA ein Punkt oder ein Areal ermittelt werden konnte, die dann in eine elektronische Version der aktuellen tschechischen Grundkarte 1:10.000¹⁶ (ZM 10) übertragen werden konnten, und so mit Breiten/Längenpositionen im WGS 84 Bezugssystem als Koordinaten zur Verfügung stehen. Als Ergebnis dieses zentralen Rechercheprozesses kamen für die einzelnen Fundstellen schließlich drei Elemente zustande, die im Katalog wiedergegeben sind:

Die Lage der Fundstelle als Koordinatenpaar. Die Koordinaten sind im Breiten/Längengitternetz im WGS 84 Bezugssystem angegeben. Diese sind ohne vorherige Konvertierung in GIS Systemen, elektronischen Karten oder Google Earth nutzbar. Entsprechend des Ergebnisses der Lokalisierung wurden drei Qualitätsstufen der Genauigkeit gebildet, die unten erläutert werden.

Die Darstellung jeder Fundstelle im historischen Kartenbild, das Auskunft über Relief und Gewässernetz gibt. Meist wurde die IIMA gewählt, wo diese nicht verfügbar oder das Gelände bereits zu diesem Zeitpunkt überprägt waren, wurde die IIMA genutzt. Die IMA wurde seltener gewählt. Generell wurde dasjenige Kartenwerk verwendet, das ein oder mehrere Merkmale am deutlichsten abbildet.

Eine wörtliche Beschreibung der Lagebezüge der Fundstelle. Diese ist in gewissem Sinne bereits interpretierend, kann aber anhand der Kartendarstellung bzw. der Koordinaten im Zweifel durch den Leser überprüft werden. Wenn im Folgenden Lagetypen anhand der topographischen Merkmale gebildet werden sollen, lässt sich nicht leugnen, dass die Grenzen natürlich fließend und graduell sind, so dass eine konsequente Topotypologie strenggenommen zum Einzelfall führen würde. Um dem auszuweichen wurde als Ausgleich diese individuelle Form der Beschreibung der einzelnen Fundstellen gewählt.

In der Literatur zu den einzelnen Einträgen werden neben den allgemeinen Zitaten zu den Komplexen jeweils die Publikationen aufgeführt, die zur Lokalisation herangezogen wurden. Darauf folgt die Blattnummer der Karte, die im Tafelteil als Ausschnitt wiedergegeben ist, sowie ggf. weitere topographische Karten. Dabei wurden die oben erläuterten Kürzel IMA, IIMA und IIIMA verwendet, gefolgt von der Blattnummer, die der jeweiligen Systematik des entsprechenden Kartenwerkes folgt.

Zusammen bilden diese Elemente ein Instrument, mit dessen Hilfe im Folgenden verschiedene Fragestellungen an die böhmischen Hortfundplätze der Bronzezeit herangetragen werden sollen. Darüber hinaus soll aber dieses Instrument Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen sein. Daher wurde großer Wert darauf gelegt, möglichst alle Fundstellen vollständig abzubilden, das gilt insbesondere für die Koordinaten sowie den durch die Einzelkartierungen gebildeten Tafelteil. Der so entstandene ‚Atlas‘ der bronzezeitlichen Hortfundplätze Böhmens ist ein wichtiges Ergebnis der vorliegenden Arbeit und dürfte der erste seiner Art nicht nur für das Arbeitsgebiet, sondern auch überregional sein.

¹⁵ Demek u. a. 2007, 188–194.

¹⁶ Garmin TOPO Czech 2 unter Verwendung des Programms

Garmin Mapper.

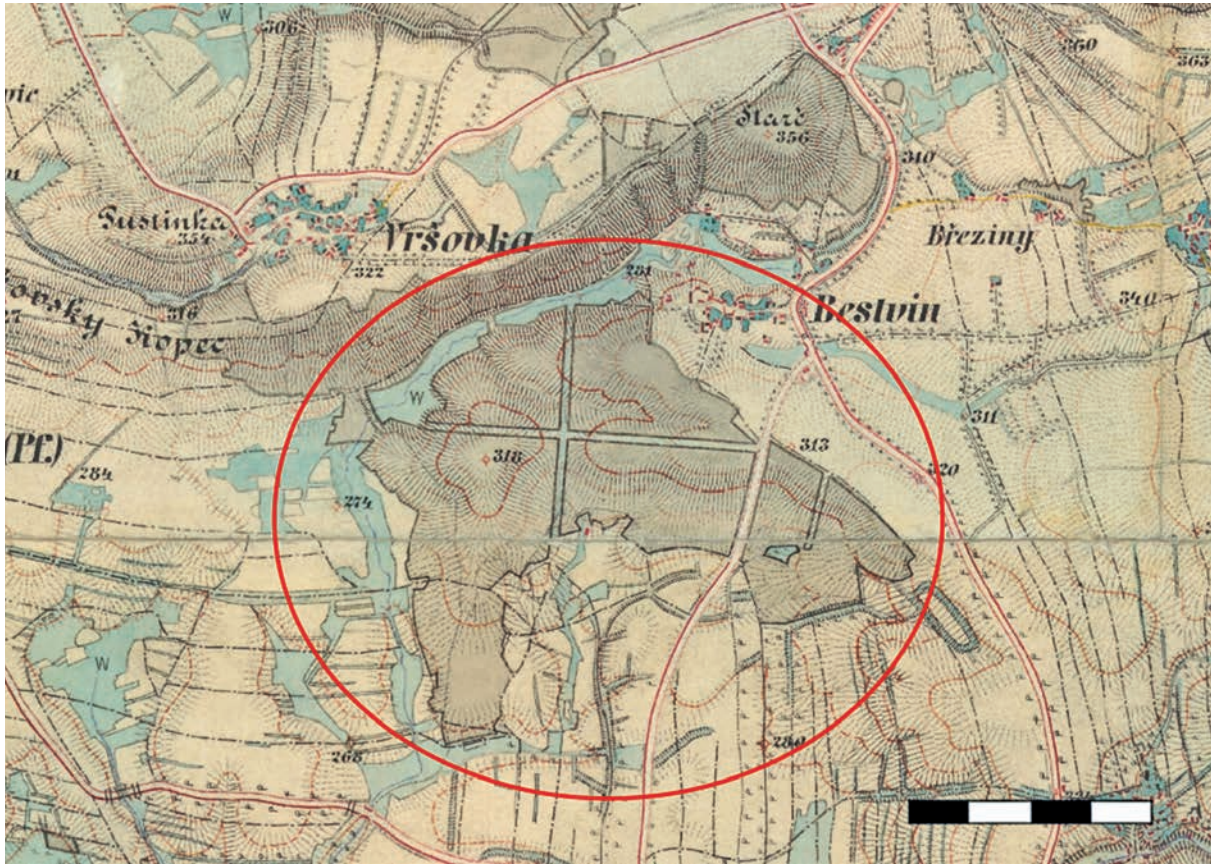


Abb. 67 Fundgebiet des Hortes 443 Pulice aus der Kategorie ‚unlokalisiert‘:

Genauigkeit der Lokalisierung

Bei der Lokalisierung der Fundorte ergaben sich, bedingt durch die unterschiedlich gut überlieferten Fundumstände und verschiedenen Angaben zum Fundort erhebliche Unterschiede in der Genauigkeit mit der die Fundstellen festgestellt werden konnten. Mit Ausnahme weniger Neufunde, deren genaue Fundpunkte im Gelände zum Teil noch bei der Bergung als entstandene Gruben erkennbar waren, handelt es sich immer um Gebiete – in der Regel eine Parzelle – in denen die jeweiligen Komplexe gefunden wurden. Schon hier ergibt sich bedingt durch die unterschiedlichen Parzellengrößen eine starke Varianz. Während des Ganges der Untersuchung wurden drei Genauigkeitskategorien gebildet, die neben der Größe des für die Fundstelle infrage kommenden Gebietes vor allem auf der Möglichkeit, dieses Gebiet mit der umgebenden Topographie zu verbinden, beruhen. Mit anderen Worten, je spezifischer sich ein bestimmter Fundpunkt

mit einem topographischen Merkmal verbinden lässt, desto höher ist die Genauigkeit. Aufgrund der großen Varianz sind sie offen gehalten, und die Übergänge sind notgedrungen fließend. Es handelt sich vor allem um Arbeitskategorien, die bei der Auswertung eine Rolle spielten. Anhand der Kategorisierung konnte so festgestellt werden, welche Fragen an die jeweiligen Fundorte gerichtet werden konnten, ohne das Material zu stark zu beanspruchen. Die Kategorien lassen sich anhand der Katalogeinträge zu den Koordinaten feststellen. Ein Koordinatenwert ist die beste Qualitätsstufe. Diese Horte sind auf den Fundplatzkarten mit einem Punkt gekennzeichnet. Bei einem Koordinatenwert, dem ein \pm vorangestellt ist, besteht eine Varianz in der Genauigkeit der Verortung, dementsprechend ist das fragliche Gebiet durch einen Kreis oder eine Ellipse auf den Karten gekennzeichnet. ‚Unlokalisiert‘ meint Horte, die sich nicht mehr verorten ließen, diese Horte tauchen natürlich auch nicht im Kartenteil auf. Im Einzelnen bedeuten die drei Kategorien:

‚Unlokalisiert‘ bedeutet, dass es nicht mehr möglich war den Fundort eines Hortes über das Gebiet der Gemeinde hinaus, in dem er liegt näher zu lokalisieren. Auch jene Komplexe sind darunter enthalten, bei denen das angegebene Fundgebiet zwar feststellbar war, aber zu weitläufig für eine sinnvolle Lokalisierung in Bezug auf die Topographie. Ein Beispiel wäre der Hort von 443 Pulice, der sich auf einer nicht in den Karten enthaltenen Flur Fararka im Wald Halinfand (Abb. 67). Der sich in jede Richtung einige Kilometer weit erstreckende Wald lässt eine sinnvolle Auswertung der Fundstelle hinsichtlich der Topographie nicht zu. Fast wichtiger als die Ausdehnung des Fundgebietes ist seine starke topographische Gliederung in verschiedene Kuppen, Hänge und auch Bachniederungen. Für Fragen der Fundplatztopographie fallen Komplexe der Kategorie ‚unlokalisiert‘ also aus. Allerdings lassen sie sich immer noch für herkömmliche Kartierungen, etwa des gesamten Arbeitsgebietes oder einzelner Fundlandschaften nutzen. Für solche Kartierungen wurde die übliche Markierung des Gemeindezentrums gewählt. Darüber hinaus fallen viele, hinsichtlich ihrer Zusammensetzung wichtige Komplexe in diese Kategorie: So sind die für ganze chronologische Stufen eponymen Horte 60 Jenišovice, 30 Trtěno und 394 Kosmonosy alle nicht näher zu verorten. Auch sind unter den unlokalisierten Horten viele, zu denen noch auswertbare Informationen hinsichtlich des Befundes erhalten waren. Darum wurden auch diese, für eine Betrachtung der topographischen Bezüge nicht mehr auswertbaren Komplexe in den Katalog aufgenommen.

‚Koordinate‘: Bei diesen Komplexen konnte die Fundstelle hinreichend genau ermittelt werden, um sie hinsichtlich ihrer topographischen Kriterien vollständig auszuwerten. Es handelt sich um kleine Parzellen, oder größere mit Präzisierung in welchem Bereich der Hort zutage kam. Auch auf der Karte eindeutig zu identifizierende Steinbrüche, Sandgruben oder hervorgehobene Punkte fallen in diese Kategorie. Kriterium bei der Zuordnung war, dass sich der Fundpunkt sicher nicht nur mit einer bestimmten Topographie verknüpfen lässt, sondern sich auch darüber hinaus mit einem bestimmten Punkt dieses Merkmals verbinden lässt. Ein metrischer Wert wurde nicht angestrebt, allerdings zeigt die Rückschau einen Toleranzbereich von meist unter einhundert Metern Umkreis. Die genauesten Vertreter sind diejenigen Neufunde, deren genauen Fund-

punkte mit der freundlichen Hilfe der tschechischen Kollegen im Gelände aufgesucht werden konnten. Typische Beispiele genau lokalisierbarer älterer Funde sind der Hort von 421 Starý Ples, der auf einer dreieckigen Parzelle von knapp 40 Metern Länge zutage kam, oder der berühmte Dolchhort von 191 Praha-Suchdol 1, der sich nicht nur mit dem Ziegenrücken, einem langschmalen, steilen Felsgebilde verbinden lässt, sondern auch mit einer kleinen, nur wenige Meter durchmessenden Schlucht ungefähr in dessen Mitte.

‚±-Koordinate‘: Die Komplexe dieser Kategorie ließen sich mit wechselnder Genauigkeit verorten. Die Gebiete der Fundstellen lassen sich allgemein mit bestimmten topographischen Situationen verknüpfen, weisen aber eine horizontale Varianz der Ausdehnung auf. Die beiden Horte von der Hazmburk bei Klapý verdeutlichen gut den Bereich, in dem sich Fundstellen dieser Kategorie bewegen. Von 136 Klapý 1 ist bekannt, dass er vom steilen Nordhang des Basaltkegels stammt, oberhalb des Hofes Podhora, knapp über dem Weg von Klapý zur Burg. Damit konnte die Fundstelle nicht nur auf den Nordhang, sondern auch auf eine gewisse Hanghöhe festgelegt werden, allerdings bleibt durch den von West nach Ost verlaufenden Weg eine gewisse Unsicherheit. Insgesamt lassen sich aber die meisten Fragen nach der Topographie an diese Fundstelle herantragen. Von Hort 13 Klapý 2 hingegen ist nur bekannt, dass er von einem der Hänge des Basaltkegels stammt – eine Richtung oder Hanghöhe lässt sich nicht mehr feststellen, sicher ist nur, dass die Bronzen weder vom Gipfel noch vom Fuß stammen. Immerhin lässt sich auch dieser Komplex in eine eindeutige topographische Situation einbinden. Auch Fundstellen von großen Feldparzellen fallen in diese Kategorie. Die Horte sind also nicht vollständig hinsichtlich ihrer Topographie auszuwerten. Für einige Fragestellungen stellt die Unsicherheit kein Problem dar, für andere müssen die betroffenen Fundstellen ausscheiden. Naturgemäß ist die Varianz groß, und wenn Horte wie Klapý 1 sich der ersten Kategorie ‚Koordinate‘ annähern, so könnte man die Lokalisierung des Depots von 374 Velvary anzweifeln: Der Hort kam bei der Ausbesserung der Landstraße zwischen Hospozín und Cernuc ans Tageslicht, was die Fundstelle auf einen wenige Meter schmalen, dafür aber mehr als zwei Kilometer langen Streifen einengt. Allerdings ist auch diese ungefähre Angabe nicht ohne Wert, denn die Straße

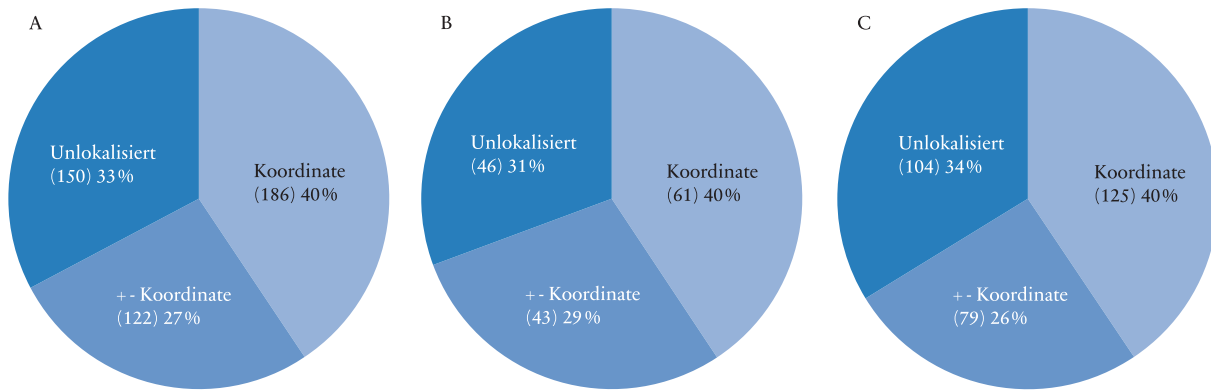


Abb. 68 Lokalisierbarkeit böhmischer Hortfunde. (A) Bronzezeit (458 Komplexe). (B) nur ältere Bronzezeit (Phasen I und II, 150 Komplexe). (C) nur jüngere Bronzezeit (Phasen III und IV, 308 Komplexe).

verläuft parallel zur Terrassenkante zur Vrama-Niederung, auch hier lässt sich also ein Geländemerkmale verknüpfen. Es sollte deutlich geworden sein, dass Horte der Kategorie ‚±-Koordinate‘ sehr unterschiedlich in ihrem Aussagewert sind, und die Vertreter der Kategorie je nach Fragestellung in Horte der Kategorie ‚Koordinate‘ und ‚unlokalisiert‘ geschieden werden müssen. Als Einzelbeleg dürfen sie in keinem Fall dienen.

Diese Kategorien wurden in erster Linie geschaffen, um herauszufinden, zu welchem Anteil an der Gesamtmenge die Fundplätze der Horte auswertbar sind – wie repräsentativ sind die lokalisierten Horte gegenüber der Gesamtzahl an Komplexen? Zum zweiten war anhand der Kategorien zu entscheiden, welche Fragestellungen an die Fundorte herangetragen werden konnten, ohne einen Großteil der Komplexe davon auszuschließen. Zwar basiert die Kategorisierung letztendlich auf einer von Fall zu Fall variierenden Einschätzung durch den Bearbeiter, und die Horte der Kategorie ± lassen sich eben nicht über einen Kamm scheren. Allerdings würde auch eine feinere Einteilung diesen Merkmalen nicht ausweichen können, und vielleicht sogar Komplexe aufgrund einer zu engen Klassifizierung von vorneherein von Fragestellungen, zu denen sie antworten könnten, ausschließen. Wie spiegelt sich der Gesamtbestand der böhmischen Horte in diesen Kategorien (Abb. 68)? Von knapp 460 Depots ließen sich zwei Drittel zurück ins Kartenbild bringen. Der Anteil der nach den oben dargelegten Kriterien als genau lokalisierbar einzustufenden Horte ist dabei höher als derjenigen

Horte der Kategorie ±, wobei die Grenzen zwischen den Kategorien arbiträr und fließend sind. Betrachtet man die älter- und jüngerbronzezeitlichen Horte getrennt von einander, reproduzieren sie dieses Bild. Da die Chronologie der Horte natürlich nichts mit ihren Fundumständen und der hier vorgenommenen Einstufung zu tun hat, ist dies einerseits klar. Aber die getrennte Betrachtung dient als Absicherung, dass bei der Verortung der Fundplätze sowohl die beiden verschiedenen Katalogwerke als Hauptquelle, als auch der zeitlich ausgedehnte Gang der Untersuchung zu einheitlichen Standards der Kategorisierung geführt haben. Daher belegt die Grafik, dass die Verortung mit gleichbleibender Sorgfalt und stabilen Kategorien geglückt ist. Abgesehen von dieser Eigenabsicherung für die folgenden Betrachtungen, kann man allerdings bereits festhalten, dass mit einem Ausfall von lediglich einem Drittel des Gesamtbestandes sich ein durchaus repräsentatives Bild der Fundplätze gewinnen lässt. Dies gilt gleichermaßen für die Phasen I und II sowie III und IV.

Topotypologie

Einleitung

In seiner sorgfältigen Untersuchung zu den bayerischen Brandopferplätzen lehnt Weiss eine Einteilung seines Materials in Lagetypen ab, und folgt damit Krämer.¹⁷ Allzu starr sei eine solche Klassifizierung, zu groß die

17 Weiss 1997, 20.

landschaftliche Vielfalt, um den Plätzen gerecht zu werden. Die darauf folgende Beschreibung der Topographie einzelner Brandopferplätze zeigt jedoch, dass Weiss sein Material in dieser Hinsicht unterschätzt hat, da die untersuchten Plätze offensichtlich alle in exponierter Lage an Hügeln, Geländekanten und Kuppen liegen. Die Brandopferplätze sind insofern mit den Hortfundplätzen vergleichbar, als es sich bei beiden um Stätten der Opferung in ‚natürlichem‘ Umfeld ohne erkennbare oder repetitive architektonische Gestaltung handelt. Wenn also bei bereits relativ schmaler Datenbasis Strukturen der Platzwahl sichtbar werden, gibt dies für die zahlreichen Depotfundplätze des Arbeitsgebietes Anlass zur Hoffnung, über das Ereignis (den einzelnen Platz) hinaus Strukturen (Lagetypen) zu erkennen. Diese können dann auf Konjunkturen überprüft werden: Sind bestimmte Lagetypen an bestimmte Räume oder Zeiten gebunden? Weiss' Einwand ist prinzipiell jedoch nicht unberechtigt und es ist auf ihn zurückzukommen.

Topotypologien bronzezeitlicher Hortfundplätze gibt es bereits in einiger Zahl. Ohne einen systematischen Überblick über das Thema zu bieten, seien einige Typen von Annäherungen an das Thema genannt. Die häufig geübte, schematische Einteilung in Horte von festem Land und feuchtem Milieu sowie dem Referieren einzelner Fallbeispiele für besonders auffällige Lagen gehört zum festen Repertoire der meisten Arbeiten zu bronzezeitlichen Horten. So widmen die Autoren der beiden großen Katalogwerke des Arbeitsgebietes diesen Aspekten jeweils einen kurzen Abschnitt.¹⁸ Aber bereits in Richlýs frühem Katalog bronzezeitlicher Hortfunde Böhmens geht der Autor auf die Lage der Horte, die er zeitbedingt in Bezug zu Verkehrswegen setzte, ein.¹⁹ Einen Schritt weiter gehen Arbeiten, die die Fundplätze und Landschaften in den Mittelpunkt rücken. Für Böhmen wäre hier der umfassende Artikel von Zápotocký zur Elbe als Verkehrsweg genannt²⁰ sowie ein neuerer Aufsatz von Tomášková über die jungbronzezeitlichen Depots um

den Chloumsky Les.²¹ Hierhin gehört auch der Artikel von Kubach zu den Deponierungen der Oberrheinebene, und seine Betrachtung der Fundplätze bronzezeitlicher Einzel- und Mehrstückdeponierungen.²² In einem chronologisch weiten Rahmen vergleicht Winghart die Einzel- und Mehrstückfunde in zwei Gebirgsregionen, nämlich im ostbayerischen Grenzgebirge und im Schwarzwald.²³ Zweifelsohne werden in all diesen Arbeiten keine dezidierten Lagetypen systematisch quantifiziert verglichen. Dies aber ist einer der vielen Verdienste von Menkes wichtiger Arbeit zu den frühbronzezeitlichen Metalldepots Bayerns.²⁴ Dort teilt er die Gesamtheit des ihm zur Verfügung stehenden Materials in spezifische, von Relief und Gewässernetz bestimmte Lagetypen auf. Zwar nicht quantifizierend, sondern mit Einzelbeispielen aus einem weiten geographischen Rahmen, belegt Soroceanu seine detaillierte Gliederung bronzezeitlicher Hortfundplätze.²⁵ 2002 verfolgt D. Fontijn die Biographien niederländischer Bronzefunde. Zentral für seine Konzeption des Deponierungsgeschehens in dieser, aus Sicht der Hortung, peripheren Region ist die topographische Lage und das Fundmilieu der Bronzen, die rituelle Landschaften mit langer Tradition indizieren.²⁶ Scholz legte mit seiner sorgfältigen Untersuchung zu den Lageverhältnissen bronzezeitlicher Hortfunde in Mecklenburg-Vorpommern ebenfalls eine feine Topotypologie vor, die auf der genauen Auswertung eines reichhaltigen Materials beruht.²⁷ Zuletzt soll der Sammelband „Hort und Raum“ genannt werden, in dem sich verschiedene Autoren mit der Problematik der Hortfundplätze in ganz verschiedenen Fundlandschaften auseinandersetzen.²⁸ Die Suche nach Lagetypen für das Arbeitsgebiet, die auf den Kriterien von Relief und Gewässernetz basieren, erscheint also erfolgversprechend. Allerdings sind zwei Dinge zu bedenken. Ersten kann kein bestehendes System aus anderen Landschaften übernommen werden. So ist beispielsweise das Arbeitsgebiet von Scholz topographisch kaum gegliedert, im Gegensatz zum hügel-

18 Kytlicová 2007, 242–246; Moucha 2005, 20–24.

19 Richlý 1894, 38–42.

20 Zápotocký 1969.

21 Tomášková 2002.

22 Kubach 1978–1979 sowie Kubach 1985.

23 Winghart 1986, für die Bronzezeit 140–148. Die Hortarmut der böhmischen Seite des Grenzgebirges entspricht dabei einer

ähnlichen Situation von dessen westlichen Hängen.

24 Menke 1979, 49–79.

25 Soroceanu 1995b.

26 Fontijn 2002.

27 Scholz, H. 2009.

28 Hansen, Neumann und Vachta 2012.

Bezugssystem	Verfügbar?	Verlässlich?
Relief	Immer	Hoch
Gewässernetz	Immer	Hoch nach Rekonstruktion
Befund	Zufall (Bergung)	Hoch wenn vorhanden
Ad-quem-Infrastruktur	Zufall (Forschung)	Niedrig: vollständig? Chronologie?
Ad-quem-Vegetation	Nie	Nie
Immaterielle Strukturen	Nie	Nie

Tab. 13 Mögliche Bezugssysteme bronzezeitlicher Deponierungsplätze und ihre Auswertbarkeit.

reichen Böhmen. Zum zweiten sollte eine Gliederung nicht zu engmaschig sein, da erstens die natürliche Vielfalt der Landschaftsform in Betracht zu ziehen ist, zweitens die durchschnittliche Genauigkeit der Verortung, und drittens keine zu kleinen Gruppen entstehen, die sich dann nicht mehr sinnvoll mit chronologischen und typologischen Hortgruppen aus dem ersten Kapitel verknüpfen lassen. Hier scheint Menkes Ansatz mit wenigen, eher großzügig definierten Lagetypen dem Material angemessen. Die Einteilung selbst wird durch die Anschauung und Beurteilung der Kartenbilder der Hortfundplätze gewonnen. Sie sind auch für den Leser das Instrument zur Überprüfung der Zuordnung zu den einzelnen Typen.

Lagetypen böhmischer Hortfunde

Die Bandbreite von Raumkriterien, die einst zur Wahl eines Platzes geführt haben können, ist enorm und heute nur zum Teil erfassbar (Tab. 13). Für Vergleiche eignen sich vor allem Relief und Gewässernetz, da sie sich bis heute in der Mittelgebirgszone nicht entscheidend verändert haben. Die historischen Karten sind insbesondere für die Erschließung von Kleingewässern und Feuchtgebieten hilfreich. Von der Bedeutung von begleitenden Befunden als Indikatoren für die Wahl des Deponierungsplatzes war bereits im vorangehenden Kapitel die Rede. Ihre Kenntnis ist vom Forschungsstand, beziehungsweise von Beobachtungen bei der Bergung abhängig. Ebenso ist das bronzezeitliche Landschaftsbild, die damalige Infrastruktur aus Siedlungen, Wegen, Grenzen, Nutzland und naturbelassenen Bereichen vom Forschungsstand abhängig. Dies kann nur für einen kleinen Teil der Horte er-

schlossen werden, und niemals vollständig. Die zeitgleiche Vegetation, die auch eine Rolle bei der Wahl des Niederlegungsortes gespielt haben kann – man denke an heilige Haine, oder etwa den Baum, unter dem Hesiod den Musen einen Dreifuß weihte – ist niemals erschließbar, ebenso wenig wie immaterielle Strukturen, die ohne physische Zeichen den Alten sehr wohl bewusst waren. Es wäre also zu erwarten, dass ein Großteil der Funde ‚im Nichts‘ liegt, da die Kriterien, die zur Deponierung der Bronzen an der spezifischen Stelle führten, inzwischen nicht mehr bestehen. Umso erstaunlicher ist der Befund, dass bei kleinräumiger Kartierung sich die meisten Hortfundplätze nur einer beschränkten, repetitiven Anzahl von topographischen Lagen zuordnen lassen. Weiss' zweiter Einwand, dass die Vielgestaltigkeit der Landschaft eine Klassifizierung nach Lagetypen nicht zulasse, stellt sich für die böhmischen Hortfundplätze nicht. Viel eher ist die Zuordnung einzelner Fundstellen innerhalb des beschränkten Spektrums möglicher Lagen ein Problem. Beispielsweise ist es kaum zu entscheiden, ob der Hort von 248 Vodňany (Taf. 179) der Klasse der Horte von Hügeln und Kuppen zuzuordnen ist, oder jenen aus Flussniederungen, zwei typischen Lagen. Offensichtlich meinte Weiss genau solche Situationen, wenn er die Starrheit von Lagetypen kritisiert und ablehnt. Um aber dennoch eine Einteilung in Lagetypen zu ermöglichen, wird mit dem Problem auf mehrfachem Wege umgegangen. Neben der in Tabelle 17 genannten Typzuweisungen sei für einen differenzierteren Blick auf die Fundstelle auf die Katalogtexte verwiesen, wo mögliche weitere Lagebezüge genannt werden. Zum zweiten sollen bei der Diskussion der einzelnen Lagetypen neben beispielhaften Vertretern auch solche Grenz-

fälle, die offensichtlich in gleich mehreren topographischen Bezügen stehen, vorgestellt und diskutiert werden. Häufig sind gerade diese aufgrund ihrer in mehrfacher Hinsicht besonderen Lage aufschlussreich. Damit dürfte trotz einer typologischen Einteilung der Fundplätze einer wichtigen Forderung Weiss' entsprochen werden, die auch für diese Untersuchung gilt: „Das entscheidende Kriterium, um die möglichen Gründe für die Platzwahl zu erschließen [...] kann demnach nur die Betrachtung [der] unmittelbaren topographischen Situation in ihrem Verhältnis zum direkt benachbarten Umland sein.“²⁹ Darüber hinaus wird es sich im Folgenden zeigen, inwiefern sich die groben Typzuweisungen noch verfeinern lassen. Auch sollen die Plätze zu weiteren Aspekten wie Liminalität, Begrenztheit und Fernsicht befragt werden. Auf diese Weise sollen eben über eine reine Typologie hinaus weitere Erkenntnismöglichkeiten der Fundplätze genutzt werden. Doch für die oben formulierten Fragestellungen zu Chronologie und Chorologie sind die Fundplatztypen zunächst hinreichend. Für die folgenden Abschnitte sei zur Überprüfung des Gesagten auf den Tafelteil verwiesen.

Horte von Höhensiedlungen

Diese Fundgruppe wurde bereits im vorangegangenen Kapitel besprochen. Mit 68 Vertretern aus älterer und jüngerer Bronzezeit machen die im Zusammenhang mit einer Höhensiedlung oder Befestigung stehenden Horte einen ansehnlichen Anteil am Gesamtbestand aus. Was sie von den anderen Komplexen unterscheidet, ist die Tatsache, dass ihr primärer Lagebezug nicht mit der natürlich vorgegeben Topographie zu verknüpfen ist, sondern mit der sie umgebenden anthropogenen Infrastruktur. So bilden sie eine eigene Fundstellenkategorie und können beispielsweise nicht den im Folgenden besprochenen Deponierungen von Hügeln, Kuppen und Bergen zugeordnet werden. Allerdings ist diese Zahl für die folgenden Betrachtungen deutlich nach unten zu korrigieren. Denn die Betrachtung der Höhensiedlungen hat gezeigt, dass Depots aus dem näheren Umfeld solcher Anlagen neben diesem primären Lagebezug auch noch mit ihrer näheren Topographie verknüpft sind, und daher für die folgenden

Kategorien ebenfalls auswertbar. Daher werden diese Komplexe im Folgenden mitbesprochen, und nur jene Horte, die im unmittelbaren Innen- und Außenbereich entsprechender Anlagen zutage kamen aus der weiteren Betrachtung der Fundplatztopographie ausgeklammert, es handelt sich um 48 Horte.

Hügel, Kuppen und Berge

Ein großer Anteil – knapp ein Drittel – der auswertbaren Fundstellen steht in einem direkten Bezug zu Erhebungen wie Kuppen, Hügeln bis hin zu Bergen. Diese Formationen weisen auf den ersten Blick enorme Unterschiede auf, was sich vor allem in der stark variierenden Ausdehnung, Höhe und Hangneigung äußert. Die Palette reicht von recht kleinen, vermeintlich unauffälligen Kuppen und Geländeerhebungen wie etwa 267 Hořice na Šumavě (Taf. 36), 157 Mladé (Taf. 84, 1) oder 260 Nuzov (Taf. 94) bis hin zu ausgesprochenen Landschaftsdominanten wie 339 Kletečná (Taf. 54) oder den Horten von Holovousy (Taf. 34, 1 und 2). Sind diese Formationen auch unterschiedlich, ist es dennoch statthaft, sie miteinander zu verbinden. So ist ihr gemeinsames Merkmal ihre sich über das umgebende Relief erhebende Gestalt, und damit verbunden, ihre vor allem aus unterschiedlicher Entfernung wahrnehmbare Abgrenzung als ein distinktes Landschaftselement, als ein begrenzter Ort. Im nordböhmisches Mittelgebirge und in der Berglandschaft Südböhmens sind entsprechende Lagen natürlich häufig. Dort kann man auch die Beobachtung machen, dass keineswegs immer die höchsten oder imposantesten Gipfel gewählt wurden. Ein gutes Beispiel ist der Liščíň in Nordböhmen (Taf. 71). Es handelt sich um einen der auffälligen vulkanischen Basaltkegel, die typisch für diese Landschaft sind, und häufig Horte liefern.³⁰ Allerdings wird er von höheren Gipfeln auf drei Seiten überragt, lediglich nach Süden geht der Blick weit über die Ebene. Aus der menschlichen Perspektive zeigt allerdings der Blick aus Süden auf den Hügel, dass der Liščíň trotz seiner relativ bescheidenen Größe und Höhe ein distinktes Landschaftselement ist, und gleichsam den Eingang ins böhmische Mittelgebirge als Zentrum markiert (Abb. 69). Eine ganz ähnliche Situation begegnet an der Fundstelle der Horte von Nová Ves

29 Weiss 1997, 20–21.

30 Zápotocký 1969.



Abb. 69 Der Liščíň im Landschaftsbild von Süden aus etwa 8 Kilometern Entfernung aus gesehen.

(Taf. 92). Auch hier sind die Deponierungen (und ein Gräberfeld unklarer Zeitstellung) nicht nur auf einen kleinen, aber markanten Hügel bezogen, sondern das Ganze wird von höheren Gipfeln gleichsam ‚gefasst‘. Feuchte Niederungen umgeben den Hügel und grenzen ihn zusätzlich ab. An dieser Stelle liegt auch der Übergang zwischen Budweiser Becken und Blansker Wald. Auch die an einem kleinen runden Hügel sowie an dem Fuß eines größeren Hügels gelegenen Horte von 125 Hradce und 223 Slavče flankieren einen Durchbruch durch eine Hügelkette (Taf. 37). Diese – verglichen mit Dominanten wie etwa der Hazmburk bei Klapý (Taf. 53) oder dem bereits erwähnten Kletečná – scheinbar unauffälligen Hügel können also durchaus zentral und ebenfalls dominant wirken. Ist dies bei relativ freistehenden Hügeln in ansonsten flachem Terrain ohnehin deutlich, wie etwa die Beispiele von Praha-Kobylišy (Taf. 115), oder Dubičná (Taf. 28) zeigen, so gilt dies auch in den gebirgigen Gebieten Nord- und Südböhmens. Dort finden sich gleich mehrere Fundstellen an kleinen, sanften Hügeln, die hohen Bergen vorgelagert sind oder sich am Grunde tiefer Täler aus dem Relief erheben, so etwa 112 Dolní Chrášťany (Taf. 26), 118 Havalda (Taf. 30) und 292 Stozek (Taf. 156). Das umgebende Tal des letztgenannten Fundplatzes markiert wiederum einen Pass. Ebenfalls Passfunde sind die Horte von 163 Neumětely und 380 Želkovice (Taf. 90). Sie fanden sich nahe dem Scheitelpunkt eines langgestreckten markanten Höhenzugs und qualifizieren sich auf diese Weise für

den hier besprochenen Lagetyp. Darüber hinaus ist ihre Lage jeweils nahe an tief eingeschnittenen Durchbrüchen, die wohl schon im Altertum zur Überquerung genutzt wurden, auffällig. Aus der näheren Umgebung stammen auch zwei unlocalisierte Horte. Hinzu kommt die Lage der Formation an der Grenze zweier Landschaften. Auch aus dem eher flachen Ostböhmen lassen sich strukturell vergleichbare Lagen namhaft machen. Das bereits besprochene Kultzentrum von Velim (Taf. 173) liegt nicht nur auf einer aus dem umgebenden Gelände abgrenzbaren Anhöhe, sondern ebenfalls an der Grenze zweier Landschaftsformen, der Hochterrasse im Westen und Süden einerseits, und der Elbaue im Osten und Norden andererseits. Sehr gut vergleichbar ist der langgestreckte kleine Hügel Horka, wo der Hort von 92 Mokré 1 (Taf. 85) gefunden wurde (Abb. 70). Er erhob sich einst, wie die historische Karte zeigt, am Rande eines Feuchtgebietes. Auch das Depot von 119 Heřmaň in Südböhmen lag an einem sich aus der Aue der Blanica erhebenden, sachte ansteigenden Hügel (Taf. 32). Diese Aspekte treten natürlich nicht bei allen Horten von Kuppen, Bergen und Hügeln auf, sind aber doch auffällig genug, um auch die Depots aus anderen Lagen auf ihre Gegebenheit hin zu überprüfen. Ein weiterer Nebenaspekt, der bei den Horten dieser Kategorie naturgemäß gehäuft auftritt, ist der Bezug von Deponierungen zu auffälligen Felsen und Felsformationen. Hier sind die Horte von Praha-Suchdol zu nennen (Taf. 119, 120), die sich im Bereich des felsigen ‚Ziegenrückens‘ fanden, oder die Horte von



Abb. 70 Der Hügel Horka, Fundstelle von 92 Mokrý 1, von Südwesten aus gesehen.

Újezd (Taf. 171). Die beiden letztgenannten Komplexe kamen nur 40 Meter voneinander entfernt an dem Felsgebilde Na Skalce zutage, das sich nahe des Gipfels eines markanten Berges befindet. Sowohl in Suchdol als auch in Újezd umspannen die Deponierungen mehrere Phasen, was ein sicherer Beleg dafür ist, dass die herausgehobene Topographie der Plätze zu der Entstehung dieser Multidepotfundstellen geführt hat. Auch bei den Fundstellen von 304 Nezvěstice (Taf. 91) und 304 Libákovice (Taf. 67) werden nicht nur der eigentliche Hügel, sondern auch die bizarren Felsformationen zur Wahl als Deponierungsplatz beigetragen haben. Damit sind wir im Nahbereich um die Fundstellen an den Hügel, Kuppen und Bergen angelangt. Befragt man den Lagetyp nun nach der genauen Lage der Horte, muss man zunächst feststellen, dass sich keine eindeutige Präferenz für eine bestimmte Himmelsrichtung erkennen lässt. Vermutlich hängt die Lage am jeweiligen Sektor der Erhebungen daher nicht – wie man spekulieren könnte – mit astronomischen Phänomenen, deren Beobachtung eine immer gleiche Lage erfordern würde, zusammen. Es werden wohl ganz irdische Phänomene gewesen sein, die die jeweilige Lage bestimmten, nämlich die Sicht auf für uns heute nicht mehr sichtbare oder bedeutungsvolle Landschaftselemente, wie etwa Siedlungen oder Gräberfelder, oder natürlich vorgegebene Phänomene. Umgekehrt gilt das natürlich auch: So mag die Sicht auf die Deponierungsstelle von einem bestimmten

Punkt aus der Umgebung den Ausschlag gegeben haben. Ein allgemeines Bild will sich nicht ergeben, und die Horte vom Liščin, die sich rund um den Berg verteilen, zeigen die Situation en miniature auf. An dieser Fundstelle kann man in gleicher Weise ein weiteres Phänomen der Platzwahl im Nahbereich des Lagetyps sichtbar machen. Denn wenn man die Horte nach ihrer Lage am Hang befragt, ergibt sich ein Muster, das man vor dem Hintergrund häufig nicht ganz klarer Lokalisierung sowie der Vielgestaltigkeit des Phänomens sehen muss. Während die überwiegende Mehrzahl der Depots an Fuß und Hängen der Erhebungen zutage kam, wird bis auf wenige Ausnahmen der Gipfel ausgespart. Bei genauer Betrachtung muss man sogar feststellen, dass selbst diese Ausnahmen niemals direkt vom Gipfel stammen,³¹ sondern jeweils von knapp unterhalb des höchsten Punktes. Bei einzelnen Horten wäre an sekundäre Verlagerung zu denken, dennoch können solche Zufälle nicht das deutliche Bild verwischen. Immerhin lassen sich für den Lagetyp mehr als 90 Komplexe namhaft machen, von denen 70 für diese Fragestellung zur Verfügung standen. Auch kann der Zufall der Fundüberlieferung hier nicht verantwortlich gemacht werden, denn die Hügelgipfel sind nicht unzugänglicher als die Hänge, von denen die meisten Komplexe stammen. Das bedeutet, dass dieses Muster auf das Handeln der Deponenten zurückgeht. In Verbindung mit der deutlichen Präferenz für Berge, Hügel und Kuppen als Deponierungsplätze allgemein muss

31 339 Kletečná, Taf. 54; 266 Svatý Tomáš, Taf. 160; Újezd Taf. 171; 210 Kladné und 261 Český Krumlov.

man daher eine ebenso bewusste Vermeidung der durch die höchsten Punkte markierten Zentren dieser Dominanten konstatieren. Dieser Rundgang über die Fundstellen der Horte von Kuppen, Hügeln und Bergen hat nicht nur die durch unterschiedliche Landschaften vorgegebene Varianz des Phänomens gezeigt, sondern eben auch bei aller Vielgestaltigkeit die verbindenden Elemente. Die betroffenen Formationen erscheinen aus dem umgebenden Relief herausgelöst und als abgeschlossene Räume erfahrbar. Hinzu kommt, bedingt durch die exponierte Lage, eine erhöhte Sichtbarkeit aus der näheren und fernerer Umgebung. Damit korrespondiert eine ebenso verbesserte Fernsicht von Gipfel und Hängen der Hügel und Berge. Dadurch erscheinen auch die kleineren Vertreter als auffällige, zumindest visuelle Dominanten. Auffällig ist ferner die Tatsache, dass viele der als Deponierungsplatz gewählten Erhebungen an der Grenze zwischen zwei unterschiedlichen Landschaftsformen gelegen sind. Schließlich gilt es festzuhalten, dass Horte niemals auf den Gipfelpunkten der Berge, Hügel und Kuppen gefunden wurden.

Niederungen und Feuchtgebiete

Von den höchsten Punkten der Landschaft bewegen wir uns nun ins andere Extrem, nämlich in die Niederungen des Reliefs. Dazu zählen Lagen, die sich in Gewässern bzw. in deren unmittelbaren Nachbarschaft oder durchfeuchtetem Milieu befinden. Auch hier ist die Bandbreite möglicher Plätze groß. So muss man für die heute regulierten großen Fließgewässer breite Auen annehmen, die ganz eigene Landschaften bilden,³² und unser heute gewohntes Bild eines Flusses mit klar definiertem Ufer in breiten Zonen von Rinnsalen, Kleingewässern, Altarmen und Überschwemmungsgebieten im wahrsten Sinne des Wortes verschwimmt. Wie im Großen, so im Kleinen: Vor den großen Meliorationsarbeiten im 19. und 20. Jahrhundert waren auch Kleingewässer, Bäche und Quellen von mehr oder weniger breiten Zonen sumpfiger Wiesen und Reetbewuchs umgeben, wie die historischen Karten bezeugen. Weitläufige, heute unauffällige Ackerflächen mögen einst ganz anders ausgesehen

haben. Übrigens ist auch der umgekehrte Fall möglich. Die heutige Landschaft im Budweiser Becken ist durch künstliche Teiche zur Fischzucht geprägt, die dort, wo eine ausgeprägte Niederungslandschaft günstige Bedingungen bot, seit Spätmittelalter und Neuzeit angelegt wurden. Damit sollte deutlich sein, dass die feuchten Niederungen von allen landschaftlichen Merkmalen, am stärksten anthropogenem Einfluss ausgesetzt waren. Allerdings lassen sich diese Zonen nicht nur mit Hilfe historischer Karten zurückgewinnen. Es zeigt sich, dass trotz der Kanalisierung und Trockenlegung der Flüsse und Bäche und der durch sie geprägten Landschaft das eigentliche Relief, also die mehr oder weniger deutliche Terrassen, die die Grenzen dieser ständig morphologischen Veränderungen unterworfenen Zonen darstellen, kaum verändert worden sind. Anhand des Verlaufs dieses Reliefs ist es auch heute noch möglich, die Niederungen von den trockenen Terrassenzonen, die einen eigenen – ebenfalls gewässerbezogenen – Lagetyp bilden zu unterscheiden. Denn die Aue lässt sich als der nicht ständig überflutete Teil des Flussbettes charakterisieren.³³ Diese Eigenschaft der prekären und veränderlichen Nähe zum unbegehbaren Wasser und Morast, die auf die eingangs angeschnittene Problematik des Maßstabs zurückführt, teilen die großen Auelandschaften eben mit Stillgewässern wie Seen und ihrem anmoorigen Uferbereich, aber auch mit kleinen Bächen. Insofern lassen sich Fundplätze aus solchen Zonen der Landschaft aufgrund ihrer ganz ähnlichen, sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften zusammen behandeln.

Horte, die direkt aus einem Gewässer stammen, sind selten in Böhmen, obwohl es wie in den meisten bronzezeitlichen Fundlandschaften viele Einzelfunde insbesondere aus Flüssen gibt.³⁴ Die Mehrstückdeponierungen hingegen sind schnell genannt: Aus der Elbe unterhalb einer Höhensiedlung der Spätbronzezeit wurde der Hort von 347 Ústí nad Labem 2 mit unklarer Zusammensetzung (Taf. 162) ausgebaggert, und der wohl nur einen Teil der dort versenkten Bronzen darstellt. Ob die beiden Schwerter alles waren, was in die Moldau bei 208 Praha-Vyšehrad (Taf. 117, 120) gelangte, darf ebenso bezweifelt werden wie die gleichzeitige Niederlegung der beiden Waffen. Bei den Bronzen

32 Hansen 2000.

33 Scholz, M. u. a. 2005, 9–10.

34 Für die Elbe in Nordböhmen Zápotocký 1969.

hingegen, die an der 359 Porta Bohemica (Taf. 66) unterhalb einer prähistorischen Höhengründung sukzessive aus der Elbe geborgen wurden, wird ein innerer Zusammenhang und eine gleichzeitige Deponierung bestanden haben. Dies wird nicht nur aus der Tatsache deutlich, dass die gleich alten Bronzen – vor allem Schwerter und Lanzen, aber auch Beile und Schmuck – zum überwiegenden Anteil Fremdformen in Böhmen darstellen, sondern auch ein gemeinsames Dichtenzentrum ihrer Fundverteilung aufweisen, nämlich den nordungarisch-slowakischen Raum,³⁵ und auch der hohe Anteil an Waffen, insbesondere Schwertern weist kompositorisch in diesen Raum.³⁶ Damit wären bereits alle Horte, die direkt aus Flüssen stammen, aufgezeigt. Auf die Funde von der Porta Bohemica wird noch zurückzukommen sein. Ebenfalls an der Porta Bohemica, am Rand des überschwemmungsgefährdeten Bereich kam das Depot von 209 Lhotka nad Labem zutage (Taf. 66). Ebenfalls am unteren Rand der Terrasse, also noch in der einstigen Schwemmaue wurde der Hort 438 Chrudim 2 (Taf. 18) deponiert. Die ganze Umgebung ist heute überbaut, und die Chrudimka bereits zur Zeit der IIMA gezähmt, allerdings kann man hier sehr deutlich anhand des Reliefs die einstige Ausdehnung der feuchten Aue nachvollziehen, die von deutlich konturierten Terrassenrändern definiert wird. Wie man sich diese Zone vorzustellen hat, zeigen die historischen Karten der Fundstellen von 432 Přelouč (Taf. 121) und 460 Svinárky (Taf. 161), auch 228 Soběslav (Taf. 147) und 9 Červené Poříčí (Taf. 12) offenbaren dort Reste der von feuchten Wiesen, Röhricht und mäandrierenden ephemeren Kleingewässern geprägten Landschaft. Letztere Fundstelle liegt übrigens gleichzeitig im Schatten eines markanten Hügels. Dass aber nicht nur die großen Flüsse über Auezonen verfügten, sondern auch in den bescheidener dimensionierten Mikroräumen kleinerer Gewässer deponiert wurde, belegen die Horte von 21 Ratboř (Taf. 132) oder auch 387 Středokluky (Taf. 157). Auch im Fall von Středokluky lässt sich die typische Randlage vieler Deponierungen aus Niederungen beobachten, sie konzentrieren sich am Hangfuß der Terrassen, natürlich noch in der flachen Niederung und

nicht am Hang. Bei letztgenanntem Beispiel wird dies nicht nur durch die genaue Lokalisierbarkeit erwiesen, sondern auch dadurch, dass die Bronzen sich bei Auffindung noch in einem Lederbeutel befunden haben sollen. Die Erhaltung des organischen Behälters ist ein Indiz für eine Lagerung im feuchten Milieu. Zu dieser randlichen Lage kann als weiteres Beispiel der Hort von 319 Plzeň-Jílkalka (Taf. 110) aufgerufen werden. Die nahe der Fundstelle zutage gekommenen zeitgleichen Scherben und Verfärbungen lassen keinen Rückschluss auf die dort vorgenommenen Aktivitäten zu. Übrigens können auch die aus dem Aueninneren stammenden Horte durchaus in randlicher Lage deponiert worden sein. 38 Dolany (Taf. 25) wurde auf einer ‚Insellage‘, d.h. einem flachen, sandigen Rücken inmitten eines ausgedehnten Feuchtwiesengebietes gefunden. Solche trockenen Inseln in den Auen entstehen (und vergehen) häufig aufgrund der schleifenförmigen Mäander und Altarme. Über die Ausdehnung der nicht von Terrassen gesäumten sumpfigen Niederungen sind wir hingegen nicht so gut unterrichtet. 147 Kosov (Taf. 58) fand sich am Rande eines künstlichen Teiches, der allerdings in einem von verschiedenen kleinen Bächen gespeisten Niederungsgebiet angelegt wurde, ähnlich wie im Fall von III Dětence (Taf. 23). Es bedarf also keiner mächtiger Ströme, um ähnliche – zumindest aus der Humanperspektive – Umweltbedingungen zu schaffen. Die Horte von 338 Komořany sowie 73 Most-Sous (Taf. 57) wurden wiederum im Randbereich eines großen Sumpfbereiches mit Freiwasserflächen niedergelegt, das heute durch gewaltige Tagebaue verschwunden ist. Komořany soll im unmittelbaren Bereich des ‚Brüxer Sprudels‘, einer Mineralquelle, die Wasser von abweichender Farbe und Geschmack führt, gefunden worden sein (vgl. auf der IMA ‚Sauerbrunnen‘). Überhaupt verstellt die Landschaftsentwicklung den Blick auf diese Fundplatzgruppe. Bereits in den 1880er Jahren lagen die Horte von Chotusice 1 und 2 sowie Žehušice in unauffälligem Terrain (Taf. 17 links). Wie die IMA verrät, dürften jedoch alle drei Komplexe im Randbereich eines feuchten Niederungsgebietes längs des Brslenkabaches deponiert worden sein, wie die Lage der Fund-

35 Entwickelte Dreiwulstschwerter mit schneidenparallelen Linien im Spitzenbereich, ebensolche Griffzungenschwerter. Tüllenbeile mit Winkelrippenzer, unter den Lanzen findet sich eine mit geflammtem Blatt, dazu ein Sauroter mit Dreiecken und Linienbündeln. Hinzu treten Messer mit Ringgriff und Gusszapfen, eine Sichel mit

gerader Innenrippe und Posamenteriefibeln, eine mit Wasservogelplastik und Lanzettanhängern. Andererseits ist ein Messer mit Kreisäugen (früher Pfahlbauzier) ebenfalls vertreten.

36 Vachta 2008, 104–111.

stellen verdeutlicht (Taf. 17 rechts), die dem einstigen Randbereich folgt. Dieser eindeutige Bezug ist umso erstaunlicher, wenn man sich vor Augen hält, dass die drei Komplexe chronologisch inhomogen sind und aus den Phasen I, III, und IV stammen. Auch auf diese bemerkenswerte Fundstelle wird zurückzukommen sein. Ebenfalls mehrere Horte lieferte der Fundplatz von Očihov (Taf. 95). Auch hier ist nicht mehr zu entscheiden, ob die Depots in feuchte Umgebung eingebracht wurden, oder nur an deren Rand. Nach diesem Überblick über die Hortfundplätze aus dem Bereich von Niederungen und Feuchtgebieten, der gezeigt haben dürfte, dass durchaus verbindende Elemente vorhanden sind, sollen nun die Spezifika dieses Lagetyps zusammengestellt werden.

Zunächst ist festzuhalten, dass es sich bei den genannten Zonen um deutlich von der Umgebung abgrenzbare Bereiche handelt. Diese Abgrenzung ist sinnlich erfahrbar. Auen und Feuchtgebiete weisen eine ganz andere Flora auf und sind beispielsweise durch breite Schilfgürtel visuell begrenzt, von freien Wasserflächen gar nicht zu reden. Hinzu kommt, dass diese Bereiche entweder gar nicht zu betreten sind, oder zumindest sehr unwegsam sind.³⁷ Auch hier kann man also von aus der Umgebung schon durch die naturräumlichen Gegebenheiten distinkten Plätzen sprechen. Sicherlich gilt dies nur für die – durch die Deponierungen besonders betonten – Ränder. Denn im Inneren dieser Landschaftsräume ändern sich die Verhältnisse rasch, und das flache Relief verhindert eine Orientierung der jeweiligen Position. Der Randbereich bietet also eine Orientierung und Bezugnahme auf diese Zonen, nur von hier aus sind sie visuell zu überblicken und als abweichend von der Umgebung zu erfahren. Im Inneren einer solchen Auenlandschaft sind diese Grenzen nicht wahrnehmbar. Vorgreifend sei hier darauf hingewiesen, dass für die nordeuropäischen Moore, die auch präferierte Orte der Niederlegung sind, die Verhältnisse ganz ähnlich liegen. Bereits W. A. von Brunn stellte fest: „Und wenn es auch mitunter ‚auf dem Grund des Moores‘ heißt, so lautet der Bericht doch öfter ‚nahe am Soll‘ [...], ‚am Seerand‘ [...] am Seeufer [...], oder aber ‚in einem Sandnest‘ im

Moor.“³⁸ Dieser Umstand der randlichen Deponierung in Feuchtgebieten ist kürzlich von Fontijn erneut betont worden.³⁹ Die Wirksamkeit dieser Praxis auch im Arbeitsgebiet dürfte anhand der Beispiele deutlich geworden sein. Die Sichtbezüge der Niederungen sind unterschiedlich. Sie sind, wie gesagt, in der Fernsicht gut erfassbar, gerade vom erhöhten Sichtpunkt auf den jeweiligen Terrassen. Bei Annäherung schwindet jedoch der Überblick, und aus der Niederung hinaus ist nur noch die unmittelbare Umgebung wahrnehmbar. Es handelt sich – im Gegensatz zu den Hügeln und Kuppen – also weniger um visuell dominante Erscheinungen, sondern vielmehr um physische Dominanten, nämlich um Orte, zu denen der Zugang mit beträchtlichen Mühen verbunden ist, und im Falle von Freiwasserflächen sogar unmöglich.⁴⁰ Abgesehen davon, dass die Niederungen und Feuchtgebiete aber als deutlich abgegrenzt erfahrbar sind, stellen sie – insbesondere im Falle der Flüsse selbst Grenzen dar, nämlich zwischen diesseitigem und jenseitigem⁴¹ Ufer, bzw. Rand. Auch hier besitzen die Fundstellen also einen liminalen Aspekt, wie bei den Hügeln: Nicht nur sind die Orte der Niederlegung selbst begrenzt, sondern grenzen andere Orte und Zonen voneinander ab, beziehungsweise liegen an Punkten, wo solche Grenzen permeabel sind. Darin gleichen die Horte aus Niederungen und Feuchtgebieten aber auch und besonders den Depots, die an den Hängen der Niederungen sowie dem oberen Terrassenrand gefunden wurden, und die aufgrund ihres gehäuften Auftretens die nächsten Lagetypen darstellen.

Terrassenränder

Ebenso aufs Gewässernetz bezogen, aber darüber hinaus mit ganz unterschiedlichen Eigenschaften erscheinen die Horte von den Oberkanten der Flussterrassen. Auch ihre Abtrennung als eigener Lagetyp rechtfertigt sich aus der Vielzahl der Komplexe in nahezu übereinstimmender Lage, deren Varianten im Folgenden kurz dargestellt werden sollen. Entsprechend dem Relief können die Übergänge zu dem Niederungsgebiet fließend sein. Dies gilt weniger für die großen und kleinen

37 Ob diese Bereiche gefährlich waren, wie für nordeuropäische Moore oft in Anspruch genommen wird, ist hingegen zweifelhaft.

38 Sprockhoff 1956, 3.

39 Fontijn 2012.

40 Außer schwimmend oder mit einem Boot. Auch wären Stege wie in Berlin Spandau denkbar (Schwenzer 1997, 61–66, bes. 63 Abb. 3), die auch den Zugang regulierten.

41 Hier im durchaus physischen Sinne.



Abb. 71 Blick über die einstige Flussniederung auf die Fundstelle der Horte von Lažany vom gegenüberliegenden Terrassenrand. Die Horte kamen alle entlang des Terrassenrandes, der im Bild den Horizont markiert, zutage.

Fließgewässer, die durch Erosion bzw. Aufsandung ihr umgebendes Relief gestaltet haben, als für die ausgedehnten Stillwasserfeuchtgebiete. So fanden sich die drei Horte von Lažany (Taf. 64) entlang der Terrassenkante eines kleinen Flüsschens, und zwar in Quellnähe. Nicht nur im Kartenbild wird ihre Lage – hart am oberen Rand und nicht in der feuchten Niederung – deutlich. An der Fundstelle selbst ist die Terrassenkante als deutliche Geländestufe wahrnehmbar (Abb. 71). Dass dieser Teil des Reliefs bewusst gewählt wurde, ergibt sich bereits aus der Reihung der drei gleich alten Depots entlang der Kante. Ein vierter, nur teilweise geborgener Hort aus Lažany, der ebenfalls aus der Stufe III stammt, ist nicht näher zu lokalisieren. Eine weitere topographische Besonderheit des Fundplatzes – unabhängig von der typischen Terrassenlage – ist die weite räumliche Umgebung der Stelle, die im Zentrum eines langgestreckten Plateaus gelegen ist (Abb. 72). Ob dies aus der Humanperspektive erkennbar ist und eine Rolle bei der Auswahl des Niederlegungsortes gespielt hat, ist natürlich fraglich. Immerhin war es nötig, um die Fundstelle zu erreichen, eines der beiden parallelen Flusstäler zu durchqueren. Sehr gut vergleichbar ist die Lage der Horte von Saběnice (Taf. 137). Auch sie lagen hart am Rand einer feuchten Niederung. Auch hier erscheinen Terrasse und Niederung trotz des schwach gegliederten Terrains deutlich durch eine Geländestufe getrennt (Taf. 137 rechts). Hier ist es keine Quellsitu-

ation oberhalb derer die drei reinen Beilhorter der Phase III möglicherweise gemeinsam niedergelegt wurden, sondern der Zusammenfluss zweier Kleingewässer. Die beiden Multidepotfundstellen liegen nur knapp acht Kilometer voneinander entfernt. Sind die topographischen Bezüge nahezu identisch, so erscheinen die beiden Plätze hinsichtlich der dort deponierten Horte gleichsam antithetisch aufeinander bezogen: Hier reine Beilhorter, da ausschließlich Brucherzdepots. Ein Zusammenhang zwischen den beiden Plätzen ist also wahrscheinlich. Die Depotkonzentration um Hradec Králové (Taf. 58) ist nicht nur auf die Siedlung bezogen, sondern auch auf den Zusammenfluss von Elbe und Adler und dessen Terrassenverlauf (dazu nochmals Abb. 61). Hier nochmals in verschiedene Lagetypen zu unterscheiden, gerade hinsichtlich des relativ flachen Reliefs mag fragwürdig erscheinen. Allerdings offenbart die Kartierung aber auch deutlich, dass die Depots von 461 Hradec Králové-Pražské Předměstí sowie 460 Svinárky im tendenziell feuchten Milieu der Aue gelegen sind, während die Horte 455 Hradec Králové-Kukleny, 93 Hradec Králové-Slezké Předměstí sowie 457 Hradec Králové-Ťřebeš eben deutlich erhöht auf trockenen Terrassenrücken über der Aue niedergelegt wurden. Der Unterschied besteht nicht nur, wie oben dargestellt, in ganz unterschiedlichen mikroökologischen Räumen, die zu unterschiedlichen Wahrnehmungen beim Aufenthalt an den verschiedenen Fundstellen-

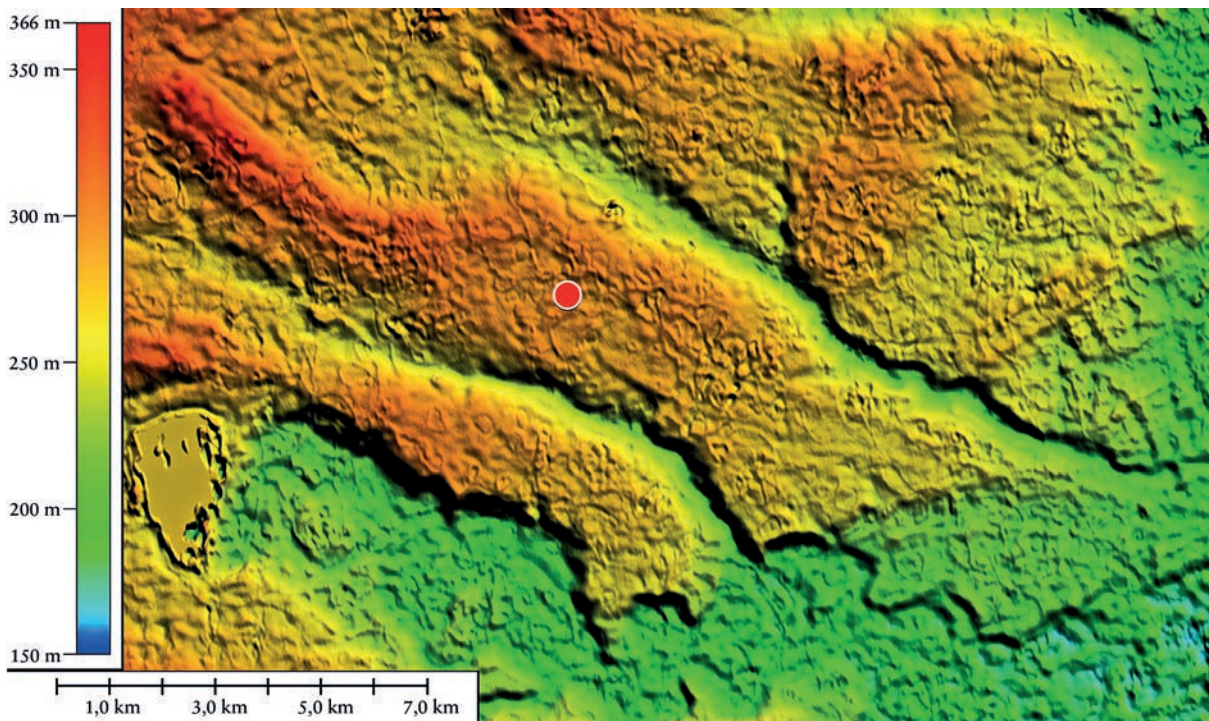


Abb. 72 Die Fundstelle der Horte von Lažany in weiträumiger Betrachtung.

typen führen, sondern auch bei der Zugänglichkeit zu ihnen. Ein deutlicher Unterschied besteht aber besonders in der Sicht. Auch bei den Horten von vergleichsweise schwach konturierten Terrassen, ist ein Blick über das Niederungsgebiet möglich, das diese Zone als abgegrenzten Raum innerhalb der Landschaft sichtbar macht. Auch sind die Terrassenkanten – von weitem gut zu sehen, da sie über dem umgebenden Gelände liegen. Das gilt natürlich nur für den Blick in Richtung der exponierten Seite.⁴² Ist der Lagetyp also auch bei schwach ausgeprägtem Relief und Kleingewässern gut zu veranschaulichen, so zeigt er sich entlang der besser definierten Flussläufen überdeutlich. Gute Beispiele sind 456 Jaroměř (Taf. 46), 216 Rousovice (Taf. 134), die beiden Horte von der heute überfluteten Fundstelle von 329/329 Nechanice (88) oder auch 390 Vinoř (Taf. 177). Bei den genannten Deponierungsorten zeigt sich auch deutlich, dass die Horte nicht ‚irgendwo‘ im meist flachen Terrain oberhalb der Flussauen niederge-

legt wurden, sondern sich deutlich auf die Terrassenkante mit ihren besonderen Sichtverhältnissen beziehen. Selten einmal sind entsprechende Horte so weit davon entfernt wie im Falle vom 229 Stará Boleslav (Taf. 151) oder 149 Lukavec 1 (Taf. 74). Im letzteren Fall wird die Bedeutung der Stelle von einem zweiten Hort aus dem Hangbereich noch betont. Vor dem Hintergrund der anderen Depots von den Terrassen jedenfalls wird man auch die mit etwa 500 (Stará Boleslav) beziehungsweise 300 (Lukavec 1) Metern Entfernung dem Typ zurechnen können. Die bei Lukavec zu beobachtende mehrfache Niederlegung von Horten in unterschiedlicher Lage lässt sich beispielsweise auch bei Louny (Taf. 73) beobachten, wobei 342 Louny 1 den Horten aus den Niederungen und Feuchtgebieten zugerechnet werden muss, während 343 Louny 2 das hier vorgestellte Bild der Horte mit Bezug nicht nur zur Flussterrasse, sondern insbesondere der oberen Hangkante weiter verdichtet. An dieser Stelle zeigt sich auch eine weitere

42 Eine Sichtfeldanalyse von den Fundplätzen der Horte um Hradec Králové wäre wünschenswert. Leider hat die starke moderne Überbauung im gesamten Bereich dazu geführt, dass die für diese Arbeit verfügbaren Satellitenscandaten dort gestört und für diesen

Zweck ungeeignet sind. Die einzelnen Häuser zeichnen sich als kleinste, steile Erhebungen über dem ansonsten flachen Relief ab und verfälschen die berechneten Sichtachsen.

Eigenschaft, die viele Vertreter des Lagetyps aufweisen, und bei der es sich kaum um Zufall handeln dürfte. Die Fundstelle von Louny 2 wird nicht nur frontal (folgt man der Hangneigung) zur Flussaue begrenzt, sondern auch lateral, so dass ein nach drei Seiten von der umgebenden Landschaft abgetrenntes Plateau entsteht. Diese Abtrennung äußert sich reliefbezogen, durch Zuflüsse gebildete Geländeeinschnitte sowie regelrechte Spornlagen. Dass solche natürlich begrenzten Bereiche bevorzugt zur Niederlegung von Horten gewählt wurden, zeigen 83 Bošín (Taf. 3), 370 Veltěže (Taf. 174), 194 Praha-Bohnice (112), 412 Starý Ples oder 159 Mory. Auch der Hort von 131 Jaroslavice (Taf. 47), über einem Zufluss der Korensko niedergelegt, nimmt ausgerechnet auf eine kleine dreieckige Ausbuchtung des Hangverlaufs Bezug, ähnlich wie 78 Záluží (Taf. 187), was jedoch nur bei genauer Betrachtung der heute überbauten Fundstelle im historischen Kartenbild deutlich wird. Die Fundstelle von 389 Stehelčevy 2 (Taf. 155) schiebt sich ebenfalls spornartig in die Niederung. Die Lage des vermutlichen Brandopferplatzes bei Praha-Dejvice (Taf. 114, 120) und seine bisher sechs Depotfunde sind bereits erörtert worden. Die Horte von den Terrassen sind also in mancherlei Hinsicht mit den Depots von Hügeln und Kuppen vergleichbar. Dazu passt auch, dass sich ausgesprochen dramatische Lagen mit auffälligen Felsformationen innerhalb des Typs namhaft machen lassen, wie beispielweise in 190 Praha-Liboc 3, wo frühbronzezeitlicher Goldschmuck im Bereich eines Geländesporns über der Šárka niedergelegt wurde. Dort befinden sich bizarre, weithin sichtbare Felsformationen (Taf. 116 rechts). Ebenfalls durch Felsen markiert ist der steile Abhang bei 411 Děčín-Pastýřská (Taf. 22), der nicht nur über dem Elbtal, sondern auch gegenüber des bereits besprochenen Quadraberges gelegen ist. So wie die eingangs des Abschnittes besprochenen Lagen die Trennung von den Depots aus Niederungen und Feuchtgebieten manchmal fragwürdig erscheinen lassen, so diskutabel ist es, solche Fundplätze nicht den Kuppen und Bergen zuzuordnen. Welche Eigenschaften kennzeichnen den Lagetyp? Wenn man von der unmittelbaren Fundstelle ausgeht, stellt sich analog zu den bisher besprochenen Lagetypen zunächst die Frage der Begrenzung der Niederlegungsorte. Der deutliche Bezug zur Terrassenkante ist hier natürlich eine primäre Grenze. Ob nun dramatisch abfallend, deutlich konturiert oder sanft in

den feuchten Auebereich übergehend, immer werden die Fundstellen sinnlich erfahrbar in dieser Richtung begrenzt. Diese frontale Begrenzung der Fundstellen wird in so vielen Fällen durch laterale Grenzen ergänzt, dass man von einem auf bewussten Handeln beruhenden Muster sprechen kann, was sich im Kartenbild durch die Lage der Deponierungsplätze auf in die Niederung ragenden Spornen oder Landzungen äußert. Das bedeutet, es werden Plätze ausgewählt die bereits auf einer ganz konkret physischen Ebene aus der Umgebung abgetrennt und herausgelöst sind. Unbehinderter Zugang ist so meist nur von einer Seite aus möglich. Diese Ehrfahrbarkeit als distinkte, eigene Landschaftselemente teilen die Hortfundplätze von der Terrassenkante also mit jenen von Kuppen und Hügeln. Man kann demnach auch hier ausweislich der naturräumlichen Vorgaben eher von Räumen als von Zonen wie bei den Horten aus den Niederungen sprechen. Zudem weisen die Terrassenränder über die unmittelbare Fundstelle hinaus einen liminalen Charakter auf, nämlich an der Grenze zwischen zwei deutlich unterscheidbaren Naturräumen, der trockenen Hochfläche und der feuchten Niederung. Hier ähneln sie den Deponierungen aus den Auen, die sich ebenfalls tendenziell an dieser Grenze konzentrieren. Daher dürfte das oben Gesagte auch für diese Plätze gelten. Beide Lagetypen, in ganz verschiedenen mikroökologischen Zusammenhängen gelegen, zeigen also eindeutig einen gemeinsamen Bezug zu diesen Grenzen. Ein weiterer Punkt betrifft die Sichtaspekte. Im Gegensatz zu den in ihrer Aussicht beschränkten Fundplätzen in den Niederungen gewähren die an den Hangkanten gelegenen Plätze einen weiten Blick über das darunter liegende Gelände, und sind – besonders wenn es sich um exponierte Lagen wie Sporne handelt – ebenso gut von Ferne einsehbar und als markante Punkte wahrzunehmen. Auch hierin ähneln sie den Horten von Kuppen und Hügeln. So wirken die Terrassenkanten aus Sicht des darunterliegenden Terrains durchaus als dominante Bezugspunkte. Von der ‚landwärtigen‘ Seite aus ist der Eindruck natürlich der eines überwiegend flachen, üblicherweise in Blickrichtung leicht abfallenden unauffälligen Geländes. Da von dieser Seite allerdings der Zugang erfolgt sein dürfte, gewinnt man bei der Annäherung von erhöhtem Gelände her einen Überblick über den angesprochenen Raumaspekt der Fundstellen an den Terrassenkanten.

Horte von den Hängen der Flussterrassen

Die beiden vorangegangenen Lagetypen stehen in einem deutlichen Bezug zu Gewässern, obwohl sie sehr unterschiedliche Eigenschaften aufweisen. Wenn nun im Folgenden von Lagen, die sich zwar auch im Übergangsbereich zwischen festem Land und feuchter Niederung befinden, als drittem eigenen Lagetyp in einem sehr begrenztem Bereich der Landschaft die Rede sein wird, mag der Gedanke aufkommen, dass hier prinzipiell gleiche Positionen zu fein aufgeteilt werden. Dies ist jedoch nicht der Fall. Zum einen unterscheiden sich die zur Rede stehenden Fundplätze hinsichtlich ihrer Lageaspekte deutlich sowohl von den Plätzen aus den Niederungsgebieten, als auch von jenen oberhalb der Terrassenkanten, und können nicht dem einen oder anderen Typ zugeschlagen werden, ohne jene aufzuweichen. Darüber hinaus ist die Anzahl entsprechender Funde ähnlich hoch wie die der anderen beiden Lagetypen mit Gewässerbezug. Zusammen machen diese drei Lagen etwa zwei Drittel der auswertbaren Komplexe aus, und so ist eine Aufteilung allein aus diesem Umstand heraus gerechtfertigt. Viel eher ist es also vertretbar, jene Vertreter des Typs, bei denen dies möglich ist, anhand ihrer jeweiligen Ausprägung der hier verfolgten Aspekte in die Nähe entweder der Horte von oberhalb der Hangkante oder jener aus den Niederungsbereichen zu rücken. So erscheinen die Grenzlinien nicht nur der Landschaft unsicher und riskant, sondern auch die der Typologie.

Eine Nähe zu den Deponierungsstellen in Feuchtgebieten und Niederungen weisen natürlich all jene Hanglagen auf, wo das Relief entsprechend flach gegliedert ist, die aber, wenn auch nur knapp oberhalb des Niederungsgrundes liegen. Beispiele wären 172 Opolany (Taf. 98), 104 Březí bei Kamenný Újezd (Taf. 5). Ähnlich stellt sich die Situation bei den beiden Horten von Srch dar (444/443, Taf. 150), sowie beim Schwerthort von 24 Svárov-Rymář (Taf. 159) und 238 Třebovle (Taf. 168). Zwar liegen diese Stellen oberhalb der jeweiligen Niederungen, aber von einer markanten Situation mit ausgesprochener Fernsicht kann kaum die Rede sein, auch die laterale Abgrenzung als begrenzter Raum durch natürliche Gegebenheiten ist nicht erkennbar. Der liminale Charakter hingegen ist auch bei diesen Fällen deutlich. Davon unterscheidbar ist eine Gruppe von Fundstellen, die zwar auch hart über

dem Gewässerrand gelegen sind, aber durch das umgebende Terrain eng begrenzt werden. Als Beispiele seien die Horte von 256 Přídolí (Taf. 122), 194 Hradiště 1 (Taf. 42), 114 Držov (Taf. 27), 178 Pašinka 1 (Taf. 103) sowie 31 Tuchoraz (169) betrachtet. Diese Stellen liegen im unteren Hangbereich kleiner, tiefer Flusstäler mit steilen Hängen. Die Sichtbarkeit dieser Plätze ist sehr gering, sie liegen gleichsam versteckt. Damit korrespondiert natürlich eine ebenso begrenzte Sicht. Eine weitere Folge dieser Lage ist eine ungewöhnlich starke Raumwirkung als abgetrennter Raum, denn wahrnehmbar sind von der Fundstelle aus hauptsächlich die umgebenden Hangwände. Diese Abgeschlossenheit der betroffenen Niederlegungsplätze wird dadurch noch betont, dass es sich meist um kleine Seitentäler handelt. Die Situation ist also ganz umgekehrt wie bei den Fundstellen in exponierter Lage, wie die Hügel oder Terrassen. Aber auch die nur schwer einzugrenzenden Deponierungsplätze in den flachen, konturlosen Niederungen weisen ganz andere Lageaspekte auf. Dass diese abgelegenen, durch das Relief verborgenen Stellen nicht nur aufgrund der an ihrem Grunde liegenden, sehr schmalen Niederungsgebiete gewählt wurden, zeigen die in identischen Situation, jedoch höher am Hang gelegenen Depots von 247 Vitín (Taf. 178) und 285 Temešvár (Taf. 166). Nach dieser Sondergruppe mit ganz eigenen Lagebezügen kommen wir nun zu jenen Fundstellen mit Hanglage, die in ihrer Raumwirkung den Terrassenlagen ähneln. Dass ein enger Zusammenhang besteht, zeigt sich schon deutlich an einer Depotkonzentration im Bereich des Zusammenflusses von Moldau und Otava (Taf. 172). Alle Horte zeigen eine deutliche Bindung an die Kanten der Flussterrassen. Die Depots von 289 Varvažov und 291 Zbonín, die aber als Horte in Hanglage eingestuft wurden, unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Lagebezüge auch kaum von den über den Oberkanten der Terrassen gelegenen Horten, allerdings sind ihre Fundstellen nicht nur auf die Hangkanten der Flüsse bezogen, sondern liegen an den Hängen kleinerer Seitentäler, was zu einer stärkeren Raumwirkung führt. Ebenfalls nicht auf der Terrasse gelegen, aber in jeder Hinsicht ebenso exponiert, ist der Hort von 311 Honezovice (Taf. 35). Auch hier ist eine Spornlage feststellbar, ähnlich wie bei dem Depot 286 Staré Sedlo 2 (Taf. 130). Die Stelle gewinnt noch an Bedeutung, wenn man sich vor Augen hält, dass die beiden nahegelegenen Depots zwar

jeweils andere Lagebezüge aufweisen, die Gruppe aber offensichtlich eine Stelle oder Zone besonderer Bedeutung anzeigt. Dies ist im Hinblick auf die unterschiedliche Zeitstellung der Depots umso gewichtiger. Ebenfalls in exponierter Hanglage oberhalb einer Niederung ist der Hort von 371 Klobuky deponiert worden (Taf. 55). Hinsichtlich der Aspekte Sichtbarkeit, Abgrenzbarkeit und Liminalität erweist sich der Lagetyp Hang also als ein Konstrukt, mit dem aus sich heraus nicht als spezifischer Lagetyp zu argumentieren ist. Denn es hat sich gezeigt, dass hier viele Vertreter auszumachen sind, die entweder den Horten aus der Niederung oder jenen von oberhalb der Terrassenkanten zuzuschlagen sind. Allerdings gibt es eine Gruppe von Hangfundstellen, die durch ihre verborgene Lage ein eigenes Gepräge aufweisen. Wenn die Horte von Hängen als Gruppe also nicht verwendbar sind, sollen sie doch für chronologische und chorologische Fragen zunächst beibehalten werden, um die bisher vorgestellten, gut definierbaren Typen nicht aufzuweichen. Ohnehin kann man für alle drei Typen eine primäre Orientierung an den Übergangszonen entlang der Gewässer konstatieren, und in diesem Rahmen die Hortfundplätze zwischen Terrassen- und Niederungsrand auch wieder quantifizierend nutzen.

Weitere Lagen

Mit den bisher vorgestellten Lagetypen sind ungefähr neun Zehntel der lokalisierbaren Horte, die nicht aus Höhensiedlungen stammen, erfasst worden. Die wenigen verbleibenden Fundplätze sind entweder nicht genau genug zu verorten – und müssten so strenggenommen nachträglich der Qualitätsklasse ‚unlokalisiert‘ zugeschlagen werden – oder es handelt sich um ausgesprochene Einzelfälle. Tatsächlich ist die Bindung der allermeisten Horte an die oben vorgestellten Landschaftsmerkmale aber ausweislich der Kartenbilder kein Trugschluss, eher noch wäre die Zuweisung einzelner Komplexe innerhalb der oben diskutierten Typen zu hinterfragen. Die bisher vorgestellten Komplexe sind also deutlich auf Erhebungen oder das Ge-

wässernetz, genauer gesagt, die Ränder des Gewässernetzes, Ufer, Hangkanten, Feuchtgebiete bezogen. Daran würde auch eine strengere Definition wenig ändern, allenfalls würden je nach dem Komplex der Kategorien mit Bezug zu Hügeln und Kuppen sowie Terrassenkanten ausgesondert werden. Allerdings zeigt das Kartenbild, insbesondere bei den Fundplätzen mit Bezug zu den Terrassenkanten, dass diese nicht nur durch die relative Nähe zur Kante als primär erkanntem Bezugspunkt definiert werden, sondern auch lateral durch die Lage auf einem Sporn beziehungsweise Seitentäler abgegrenzt werden. Insofern dürfte das Bild zutreffend sein. Die Varianz innerhalb der Lagetypen ließ sich anhand der vorgestellten Beispiele nachvollziehen. Außerdem muss darauf hingewiesen werden, dass eine strengere, und damit starrere Kategorisierung aufgrund der Vielfalt der Topographie ebenso die Frage aufwerfen würde, wo die Definitionsgrenzen zu ziehen sind, und darüber hinaus Gefahr liefe, zu so kleinen Gruppen zu führen, dass diese nicht mehr sinnvoll beziehungsweise belastbar ausgewertet können. Daher seien hier zu guter Letzt einige Fundplätze vorgestellt, die sich nicht den oben dargestellten Lagetypen zuordnen lassen. Der Hort von 144 Křtěnov wurde im Bereich eines sanft abfallenden Südhanges ausgeackert (Taf. 62), und die Erhebung, deren Teil dieser Hang ist, kann beim besten Willen nicht als deutliche Landschaftsdominante bezeichnet werden.⁴³ Allerdings wird der Niederlegungsort wohl Teil einer durch rituelle Aktivitäten bestimmten Kleinelandschaft gewesen sein. Nicht nur fand sich in kurzer Entfernung der gleich alte Hort von 236 Temelín am Rande des Feuchtgebietes einer Bachquelle. Außerdem liegt ein großes Hügelgräberfeld der Bronze- und Eisenzeit in unmittelbarer Nachbarschaft, von dem heute noch 96 Tumuli in einem Waldgebiet erhalten sind (Taf. 62, kleine grüne Ellipse).⁴⁴ Es handelt sich jedoch nur noch um einen bescheidenen Rest. Heinrich Richlý berichtet 1885 von 200 Tumuli „einer ehemals noch viel größeren Nekropole“,⁴⁵ und Jindřich Rychlý schätzt 1884 ihre Anzahl auf 300–400 Hügel.⁴⁶ Dass es sich ehemals um eine ausgedehnte, landschafts-

43 Eine Überprüfung des Reliefs anhand moderner Karten ist heute durch die großflächige Überbauung des Geländes durch das Kernkraftwerk Temelín nicht mehr möglich. Allerdings ist dies bereits ein Hinweis auf eine relativ ebene, homogene Fläche.

44 Jiráň 2008, 124, Abb. 75.

45 Richlý 1885, 61.

46 Rychlý 1882–1884, 365.

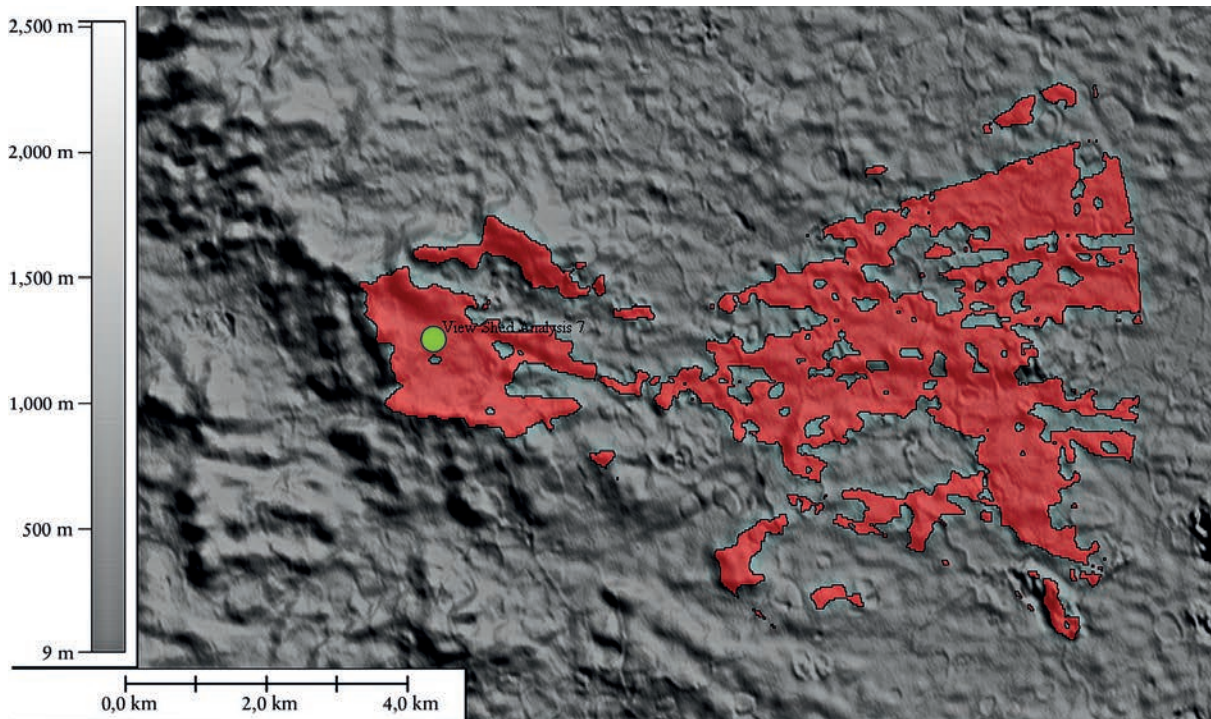


Abb. 73 Sichtbarkeitsanalyse (viewshed analysis) von der Fundstelle von 143 Krtely aus. Während der kleine Talkessel gut zu überblicken ist, blockieren die umgebenden Hänge die Fernsicht bis auf einen schmalen Sektor. Vgl. dazu auch Tafel 61.

bestimmende Anlage gehandelt haben muss, davon zeugt auch der in der franziszeischen Katasterkarte ablesbare Flurname ‚bei den Gräbern‘ für weitläufige Ackerfluren in dem Gebiet (Taf. 62, große grüne Ellipse). Dass die Nekropole vielleicht erst nach den Horten – sicher im Falle der eisenzeitlichen Gräber – angelegt wurde, ist hier nicht von Belang, sind doch die Horte und die Nekropole gleichermaßen Beleg für die Nutzung eines topographisch unauffälligen, ausgedehnten Areals für kultische Aktivitäten über einen längeren Zeitraum, d.h. eine rituelle Landschaft.⁴⁷ So mag in diesem Falle eine immaterielle Struktur, die wir nur noch in einer Konzentration von nicht-alltäglichen Aktivitäten errahnen können, ausschlaggebend für die Wahl des Deponierungsplatzes des Axthortes von Křtěnov gewesen sein.

Eine besondere, von dem bisher vorgestellten abweichende Topographie weist hingegen die Fundstelle des Hortes 262 Křtětice (Taf. 63) auf. Die Fundstelle liegt in topographisch unauffälligem Gelände, allerdings bildet das Relief ringsherum flache Rücken, so

dass der Eindruck entsteht, dass der Platz am Grunde einer Senke liegt. Jenseits des Senkenrandes ist nur die dominante frühbronzezeitliche Höhensiedlung Hradiště bei Skočice, in etwa fünf Kilometern Entfernung, sichtbar. Trotz des flachen Reliefs erzeugt die eingeschränkte Sicht eine deutliche Raumwirkung, beziehungsweise Abtrennung von der umgebenden Landschaft, eine Eigenschaft, die wie gezeigt eine Mehrheit der Niederlegungsplätze kennzeichnet.

Auch beim nicht sehr genau lokalisierbaren Depot von 143 Krtely (Taf. 61) lässt sich eine besondere topographische Situation nicht erkennen. Das Fundgebiet liegt indes in einem kleinen, nach Westen offenen kesselförmigen Tal, dessen steile Hänge nordöstlich der Fundstelle einen schmalen Durchbruch als einen natürlichen Verkehrsweg aufweisen. Bei einer Sichtbarkeitsanalyse (Abb. 73) wird sehr deutlich, dass das Tal ebenfalls als ein abgetrennter Raum erfahrbar ist. Während der Talkessel von der Fundstelle aus gut zu überblicken ist, blockieren die umgebenden Hänge die Fernsicht bis auf einen schmalen Sektor im Westen.

47 Fontijn 2002, 264–265.

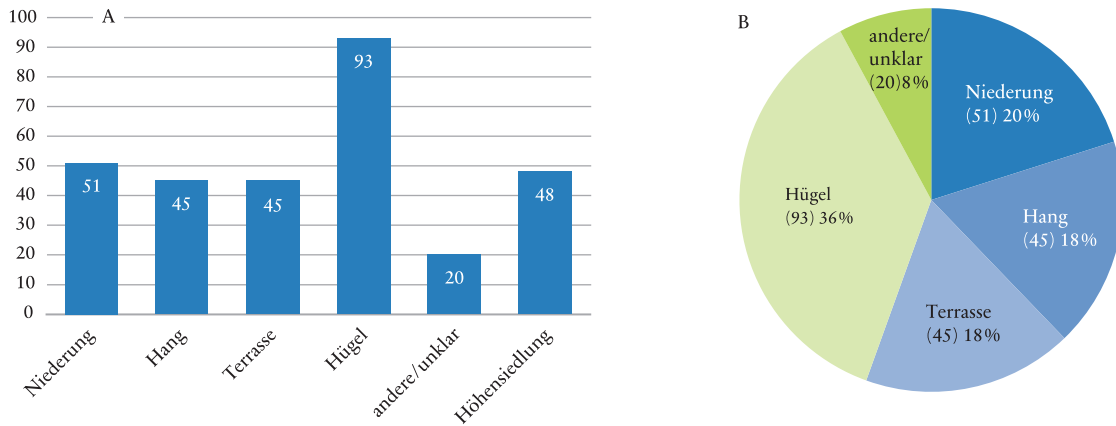


Abb. 74 Lagetypen lokalisierbarer Hortfundplätze in Böhmen. (A) Anzahl der topographischen Lagetypen (n=302). (B) Häufigkeit der Lagetypen ohne Horte aus Höhensiedlungen.

Struktur der Platzwahl, Konjunkturen von Lagetypen

Die Auswahl der Deponierungsstelle als Struktur

Damit wären die im Kartenbild erkennbaren Lagetypen der Hortfunde anhand typischer Vertreter vorgestellt sowie ihre innere und äußere Abgrenzung diskutiert worden. Ziel einer archäologischen Typologie ist es, die festgestellten Variationen innerhalb der untersuchten Gruppe hinsichtlich ihres Verhaltens in Raum und Zeit zu befragen. Auch bei der Betrachtung der Fundplatztopographie, die – wie sich hier bereits andeutet – ein Element der Hortinszenierung darstellt, ganz so wie die Komposition, die im ersten Kapitel untersucht wurde, sollen die einzelnen Elemente vor dem Hintergrund des Braudelschen Konzeptes der *longue durée* gesehen werden.

In den vorangegangenen Abschnitten konnte festgestellt werden, dass die einzelnen Fundstellen, in dieser Perspektive also die Ereignisse, nicht zufällig auftauchen, sondern offensichtlich eine Struktur bilden: Die Hortfundstellen sind nicht frei über die Landschaft verteilt, sondern nehmen nur spezifische Lagen ein, weshalb es auch möglich war eine, wenn auch lockere Typologie zu erstellen. Abb. 74 soll die oben

erstellte Typologie quantifizieren, gleichzeitig ist das Diagramm an sich die Darstellung der zugrundeliegenden Struktur. Lässt man den erklecklichen Anteil direkt in Höhensiedlungen deponierter Horte außer Acht (deren räumlicher Bezug die umgebende Infrastruktur war) erkennt man, dass über 90 Prozent der Horte ‚von freier Flur‘ in spezifischen, mit dem Relief und dem Gewässernetz verknüpfbaren topographischen Situationen deponiert wurden. Das ist ein erstes wichtiges Ergebnis dieser Untersuchung: Nicht nur einige Depots wurden in spezifischer Lage deponiert, sondern die Mehrheit, und zwar in einem relativ schmalen Segment möglicher und tatsächlich vorhandener Geländeformen. Das Kartenbild Abb. 75 soll dieses Ergebnis nochmals plastisch veranschaulichen. Es handelt sich um eine relativ hortfundreiche Landschaft nordwestlich von Prag. Die Größe des Areal (der Kartenausschnitt durchmisst von Westen nach Osten etwa 40 Kilometer) sowie die Tatsache, dass in diesem Gebiete in allen vier Phasen deponiert wurde, macht es als allgemeingültiges Exempel zulässig, ebenso wie das Vorhandensein aller nur denkbaren Geländeformationen, einschließlich der von Horten ‚gemiedenen‘ Zonen. Und tatsächlich ist in diesem Betrachtungsmaßstab deutlich zu sehen, dass sowohl die im Osten gelegene Tiefebene, als auch die Hochflächen im Westen praktisch hortleer sind, während sich die Depots

48 Der in der Literatur für die Verteilung verschiedenster Quellen entlang von Fließgewässern häufig verwendete Begriff ‚perlschnurartig‘ ist hier nicht anzuwenden und sollte überhaupt vorsichtig

verwendet werden. Der Begriff impliziert nämlich eine bewusste Verteilung innerhalb eines geplanten Systems, was in diesem Maßstab in prähistorischer Zeit so gut wie nie indiziert ist.

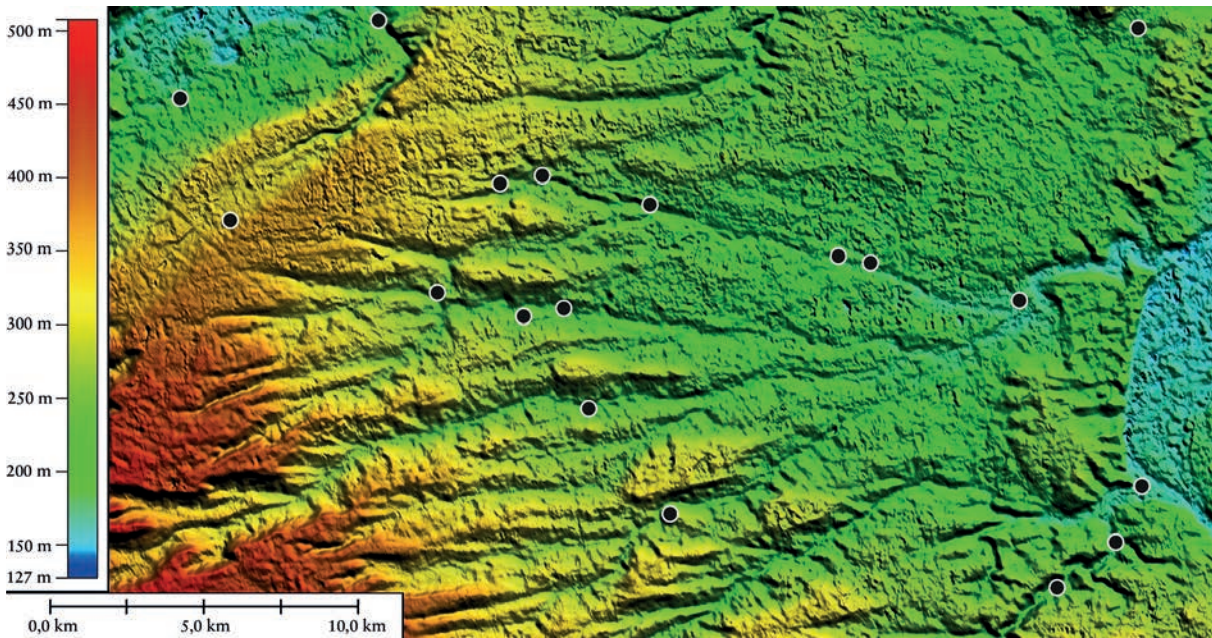


Abb. 75 Hortfundplätze zwischen Moldau und Adler.

entlang der westöstlich verlaufenden Bachtäler und ihrer Terrassen konzentrieren.⁴⁸ Aufgrund des großen Maßstabs können in dieses Bild auch nicht näher lokalisierbare Horte einfließen. Dies ist nebenbei ein Hinweis darauf, dass auch diese bei besserer Überlieferung das Bild nicht entscheidend ändern würden: Wieso sonst kämen nur in Gemeinden, deren Gebiet entlang der Flussläufe gelegen ist, Depots zutage? Die einzelnen, festgestellten Lagetypen lassen sich in diesem Betrachtungsmaßstab auch nicht feststellen, aber ihre enge Verwandtschaft und ihre Gebundenheit an das gewässernahe Relief gehen aus dem Kartenbild deutlich genug hervor. Bereits dieses erste Ergebnis, dass nämlich die Ereignisse der Platzwahl in der Zusammenschau eine Struktur bilden, lässt weitergehende Interpretationssplitter zum Deponierungsgeschehen an sich zu, da das archäologische Muster eine soziale Praxis indiziert. Innerhalb des Deutungsparadigmas der bronzezeitlichen Horte als Weihungen stellt Hänsel⁴⁹ fest, dass der Ort des Vergrabens keiner erkennbaren Regelmäßigkeit unterliegt, und dass es einmalige, situationsgebundene Gründe waren, die zur Opfertat (und zur

Platzwahl) geführt hätten. Dahinter steht die Vermutung, bei den Deponierungsorten handle es sich um jene Orte, an denen kritische Situationen mit überirdischer Hilfe erfolgreich überstanden worden seien, oder zumindest jene Orte an denen der Votant die Gabe einst ausgelobt hatte. Dieses Modell muss nun modifiziert werden, denn eine solche Weihe- beziehungsweise Platzwahlpraxis wird durch die Struktur der beschränkten Lagetypen konterkariert. Mit anderen Worten: Mit der Verteilung der Depotfunde in der Landschaft fassen wir kein zufälliges Muster von Schauplätzen kleinerer oder größerer Krisen. Wenn diese auch hinter den Weihungen stehen mögen, so deutet die hier erkannte Struktur darauf hin, dass sie sich an anderer Stelle ereignet haben. Es werden wohl andere Faktoren sein, die die Niederlegung von Horten an einer bestimmten Stelle begünstigten, und denen es nachzuspüren gilt. Eine weitere interpretative Möglichkeit betrifft den inneren Zusammenhang der beiden früh- und jungbronzezeitlichen Kulminationsphasen der Deponierungsfrequenz. Denn das deutliche Bild einer beschränkten Palette an Fundlagen für die überwiegende Mehrheit

49 Hänsel 1997, 16–17. Ein vielzitiertes Beispiel, das Hänsel bringt, ist die Geschichte von Hesiod, der einen Siegespreis an unauffälliger Stelle unter einem Baum deponiert, weil ihm dort die Musen den

dichterischen Einfall, der ihm den Siegespreis einbrachte, gewährten.

der Horte, wurde ja anhand der Horte aus allen vier Phasen gewonnen. Das bedeutet, dass unabhängig von internen, zeitspezifischen Konjunkturen des Phänomens der Platzwahl – die im Folgenden untersucht werden sollen – die allgemeine Struktur die beiden Depositionshöhepunkte miteinander verbindet, und so das Deponierungsgeschehen als Ganzes verklammert.

Es dürfte somit für das Arbeitsgebiet als erwiesen gelten, dass die Auswahl des Niederlegungsortes von bronzezeitlichen Horten nicht auf Zufällen und Einzelschicksalen beruht, sondern mehr ist als die Summe seiner Teile. Die Zusammenschau der Ereignisse lässt eine deutliche Struktur hervortreten, die aufgrund der absoluten Datierungsspanne genauso wie das Deponierungsgeschehen an sich, als ein Phänomen der *longue durée* betrachtet werden muss. Im nächsten Abschnitt soll diese Struktur hinsichtlich räumlicher und zeitlicher Konjunkturen beprobt werden. Denn für die Einordnung und Erklärung des Phänomens ist es von entscheidender Bedeutung, ob sich solche Konjunkturen sichtbar machen lassen oder nicht.

Konjunkturen der Platzwahl anhand der Lagetypen

Um die festgestellten Lagetypen und etwaige Konjunkturen zwischen ihnen in ein Verhältnis setzen zu können, muss zunächst der innere Zusammenhang beziehungsweise die Unterschiede anhand der topographischen Merkmale konturiert werden. Eine solche Modellierung erfolgt nun in Kenntnis der großen Unterschiede innerhalb der Lagetypen, und kann nur ein sehr schematisches, holzschnittartiges Bild liefern. Für die in diesem Stadium beabsichtigten Untersuchungen ist ein solches allerdings ausreichend. Bei der Beschreibung der einzelnen Lagetypen wurden bereits Attribute verwendet, die jeder physische Punkt in gewissem Grad besitzt, die aber bei den verschiedenen Lagetypen im Allgemeinen in unterschiedlich hohem Maße vorhanden sind. Dies sind die Exposition, also die ‚Sichtbarkeit‘ auf die Plätze sowie damit korrespondierend die Fernsicht von ihnen. Damit gekoppelt ist natürlich eine visuelle Dominanz als Landmarke. Ein weiteres Beschreibungskriterium war die Begrenztheit, womit ausgedrückt werden soll, inwiefern ein bestimmter Platz und seine nähere Umgebung aus dem umgebenden Relief herausgelöst und sinnlich als eige-

ner abgegrenzter Raum innerhalb der Landschaft wahrnehmbar ist. Die Liminalität einer Fundstelle meint etwas anderes, nämlich nicht die Abgrenzung des entsprechenden Ortes von der umgebenden Landschaft, sondern die Lage an einer Stelle, wo zwei Landschaftsformen aufeinandertreffen, beziehungsweise voneinander getrennt erscheinen. Schließlich wurde auf den Gewässerbezug, oder besser die Nähe zu offenen Wasserflächen oder unwegsamen Feuchtgebieten hingewiesen. Möchte man nun die vier herausgearbeiteten Hauptlagetypen – nicht die einzelnen Fundstellen – schematisch mit diesen vier gewählten Attributen in Bezug setzen, erhält man folgendes Bild (Tab. 14). Es wird klar, dass sich, ausgehend von den vier genannten Attributen, Fundplätze von Hügeln und Kuppen und Fundplätze in Niederungen gleichsam antithetisch gegenüberstehen. Hügel und Kuppen stellen markante Punkte in einer Landschaft dar, während die Niederungen zwar flach sind, durch ihre abweichende Vegetation, Freiwasserflächen und ihre laterale Ausdehnung deutliche Grenzzonen markieren. Die Horte von den Terrassenkanten sind trotz ihrer Lage an bestimmten Geländemerkmale durch die Hydrologie eher mit den Horten von Hügeln zu vergleichen als mit den Niederungsfunden. Demgegenüber sind die Fundstellen im Hangbereich nicht nur eher an die feuchten Niederungen anzugliedern, sondern weisen auch eine deutlich geringere Exposition als die Fundstellen an der Terrassenoberkante auf. Allerdings zeigen sich gerade bei den vielgestaltigen Hangsituationen die Schwierigkeiten solcher Schemata. Betrachtet man vor dem Hintergrund der so angeordneten Lagetypen die prozentuale Verteilung der jeweiligen Gruppen, kann man das Diagramm (Abb. 74 B) nun anders lesen.

Zunächst fällt auf, dass zwar der Lagetyp ‚Kuppen und Hügel‘ mit 36 Prozent den größten Anteil als einzelner Typ hat, dass aber die scheinbar auf das Gewässersystem bezogenen Lagetypen zusammengenommen 56 Prozent, gut die Hälfte der Fundstellen ausmachen würden. Da aber wie gezeigt, die Fundplätze von Terrassen anhand sinnlich erfahrbare Merkmale viel eher mit den Hügeln und Kuppen zu verbinden sind, kehrt sich das Verhältnis um: Die Horte von abgrenzbaren, visuell auffälligen Punkten dominieren nun mit 56 Prozent, während die eher an liminale Zonen gebundenen Fundstellen nunmehr nur noch 36 Prozent ausmachen (Abb. 74 B). Das wichtigste daran abzulesende Ergeb-

	Hügel	Terrassen	Terrassenhänge	Niederungen
Exposition	[Schattensymbol: Dunkelsteil nach rechts]			
Begrenztheit	[Schattensymbol: Dunkelsteil nach rechts]			
Liminal/Marginal	[Schattensymbol: Dunkelsteil nach rechts]			
Gewässerbezug	[Schattensymbol: Dunkelsteil nach rechts]			

Tab. 14 Schematischer Vergleich der Lagetypen hinsichtlich sinnlich erfahrbare topographischer Attribute.

nis ist, dass kein einzelner Lagetyp beziehungsweise Typengruppe zahlenmäßig dominant ist. Bei beiden Betrachtungsweisen können die jeweiligen Typengruppen nur eine schwache absolute Mehrheit der Fundstellen einnehmen, und vor dem Hintergrund der Schwierigkeiten bei der Zuweisung vieler Plätze müssten die Ergebnisse deutlicher sein, um weitergehende Aussagen zu erlauben. Bereits jetzt deutet sich an, dass bei genauerer zeitlicher und räumlicher Differenzierung wohl nur schwache Konjunkturen feststellbar sein werden. Dies ist im Hinblick darauf, dass die hier ins Verhältnis gesetzten Lagetypen nur wenige Zonen der tatsächlich vorhandenen Landschaft einnehmen, während große Zonen hortleer bleiben, besonders interessant und scheint ein Stück weit paradox. Auf der anderen Seite zeigt sich aber bereits ein erstes positives Resultat, nämlich die Möglichkeit eines strukturierten Vergleichs mit anderen Forschungslandschaften.⁵⁰

An dieser Stelle muss auf M. Menkes Topotypologie eingegangen werden, die er anhand der frühbronzezeitlichen (in der hier verwendeten Terminologie Phasen I und II) Bronzeorte Bayerns entwickelte. Auch an seinem Material konnte er feststellen, dass sich nur eine beschränkte Anzahl an möglichen Niederlegungsplätzen, die sich zu Regelbefunden, also Lagetypen zusammenstellen ließ: „Man wählte die Niederlegungsorte offenbar bewusst oder verfuhr doch nicht willkürlich.“⁵¹ Interessant ist nun ein Vergleich der bei-

den Topotypologien. So stellt Menke fünf typische Situationen heraus: 1. Am Fuß einer Bergflanke; 2. Am Rand einer Geländeterrasse; 3. In Niederungen; 4. Bei Findlingsblöcken; 5. Im Moor. Lässt man einmal die Findlingsblöcke außer Acht, die hier nicht als eigener Lagetyp, sondern als zusätzliche Komponenten einzelner Fundstellen bewertet wurden, erkennt man die große Ähnlichkeit der beiden Systematiken. Menkes Typ 1 entspräche hier dem Lagetyp von Hügeln, Bergen und Kuppen, Typ 2 ist identisch mit dem hier vorgestellten Lagetyp von Terrassen(kanten) sowie Teilen der Hortfundplätze an den Niederungshängen und die Typen 3 und 5 entsprechen den böhmischen Horten aus Niederungen, wobei es in Böhmen keine Horten aus regelrechten Hochmooren gibt. Dabei muss betont werden, dass die hier entwickelte Systematik sich einzig und allein aus der Betrachtung der böhmischen Fundstellen speist und Menkes Typologie nicht zur Erstellung der hier vorgefundenen Fundplatzgruppen herangezogen wurde. Nun kann man im Vergleich der beiden Systeme einige wichtige Aussagen machen. Erstens zeigt es sich, dass das jeweilige Material problemlos von beiden Systemen erfassbar wäre. Da es sich bei Typologien um künstliche Ordnungsinstrumente und letztendlich um simplifizierende Modellierungen handelt, ist auch die Frage welches der Systeme ‚recht‘ hat irrelevant.⁵² Zweitens, und dies wirkt schwerer, wird deutlich, dass mit Menkes und den hier vorgeschlagene-

50 Bereits Menke hat in seinem Katalog Koordinaten der Fundplätze veröffentlicht.

51 Menke 1979, 49. Zum Folgenden: Menke 1979, 49–78.

52 Zwei wesentliche Unterschiede bestehen hingegen in der Bezugnahme der Lagetypen. Erstens betont Menke die Bindung ans Gewässersystem (Menke 1979, 55–56), während hier mit den beschriebenen Attributen ein differenzierterer Ansatz verfolgt wird. Zweitens sieht er seinen Lagetyp 2, die Horten von den Terrassen,

in Bezug zu einem nicht im Detail zu erschließenden Siedlungssystem beziehungsweise zu Verkehrswegen (Menke 1979, 51–54). Dazu muss gesagt werden, dass die Lage in einer aufgelichteten, durchsiedelten Landschaft, wie sie auch für das bronzezeitliche Böhmen angenommen werden kann, keineswegs die konkrete Platzwahl, nämlich an einer Terrassenkante erklärt. Zu Horten, die direkt aus Siedlungen stammen, wurde bereits im letzten Kapitel Stellung genommen.

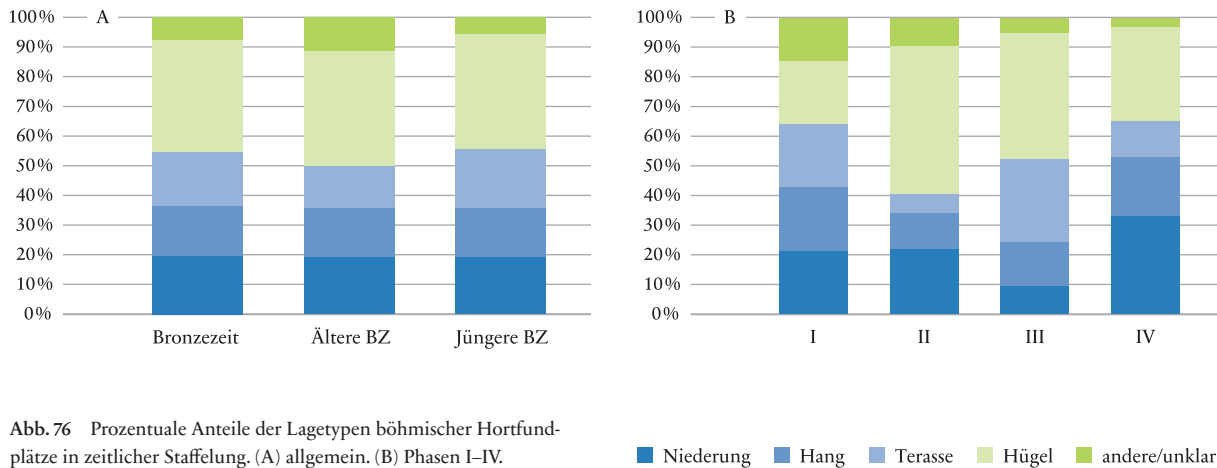


Abb. 76 Prozentuale Anteile der Lagetypen böhmischer Hortfundplätze in zeitlicher Staffelung. (A) allgemein. (B) Phasen I–IV.

nen Typen tatsächlich die gleichen Geländesituationen erfasst werden, andere hingegen in beiden Räumen offensichtlich keine Rolle spielen. Das bedeutet, dass in beiden Gebieten die Ereignisse der Platzwahl auf derselben zugrundeliegenden Struktur beruhen. Das wäre nicht weiter verwunderlich, da auch das Deponierungsgeschehen der älteren Bronzezeit in beiden Regionen hinsichtlich Typenschatz und Depotkomposition eng verbunden ist. Allerdings zeigt sich an den hier vorgestellten Fundplätzen, dass die Auswahlmechanismen ebenso noch in der jüngeren Bronzezeit verbindlich waren. Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass anhand des böhmischen Materials gewonnene Erkenntnisse zwar nicht allein aus diesem heraus erklärt werden können, aber auch dass das Potential gegeben ist, solche Erkenntnisse über das Arbeitsgebiet hinaus anwenden zu können.

Auf der Suche nach Konjunkturen der Platzwahl innerhalb der festgestellten Struktur des beschränkten Spektrums möglicher Deponierungsplätze bietet sich als erstes eine zeitliche gestaffelte Betrachtung an. Es erscheint vielversprechend die Verhältnisse der Lagetypen mit den anhand des Deponierungsgeschehens feststellbaren zeitlichen Abschnitten zu korrelieren. Vergleicht man einmal die Anteile der Lagetypen in älterer und jüngerer Bronzezeit, erkennt man jedoch keinerlei Unterschied, das Bild bleibt das gleiche (Abb. 76 A). Dies ist insofern ungewöhnlich, als bisher alle hier vorgenommenen Untersuchungen zu verschiedenen Aspekten markante Unterschiede zwischen den beiden Deponierungshochzeiten gezeigt

haben. Bei feinerer chronologischer Auflösung erkennt man jedoch markante Unterschiede in der Präferenz bestimmter Lagetypen als Deponierungsplätze während der Phasen I–IV, ohne aber ein schlüssiges Gesamtbild zu erhalten (Abb. 76 B). So ist der Anteil der Horte aus Niederungen während der älteren Bronzezeit stabil, während man in Phase III selten in Feuchtgebieten deponiert, nur um in Phase IV genau diese Lagen verstärkt aufzusuchen. Beinahe die Hälfte aller Horte der Phase II kamen im Umfeld von Hügeln, Bergen und Kuppen zutage, diese Lagen wurden weder davor noch danach so häufig zur Deponierung gewählt. Ebenfalls überdurchschnittlich hoch ist der Anteil dieses Lagetyps in der Phase III. Damit korrespondiert die erwähnte seltene Deponierung in Niederungen in diesem Zeitraum, sowie das verstärkte Nutzen von Terrassenkanten als ebenfalls exponierte Lagen. Man kann diese Unterschiede feststellen, aber man sollte vorsichtig sein, sie in einen Zusammenhang zu stellen. Denn bereits jetzt taucht – neben der Schwierigkeit der Typzuweisung – das Problem der kleinen Zahl auf. Während für die Phase III 82 auswertbare Fundplätze zur Verfügung stehen, sind es für die Phase II lediglich 32, selbst ein oder zwei anders zugeordnete Komplexe könnten das Bild also deutlich verändern. Ein gröberes Raster liefert jedoch wie gezeigt, ein wesentlich anderes Bild. Daher wird man die scheinbaren Konjunkturen, die in Abb. 76 B zu sehen sind, allenfalls als Tendenzen werten wollen, die enttäuschenderweise noch kein Beleg für eine soziale Praxis, die die Wahl des konkreten Niederlegungsortes im Spektrum mög-

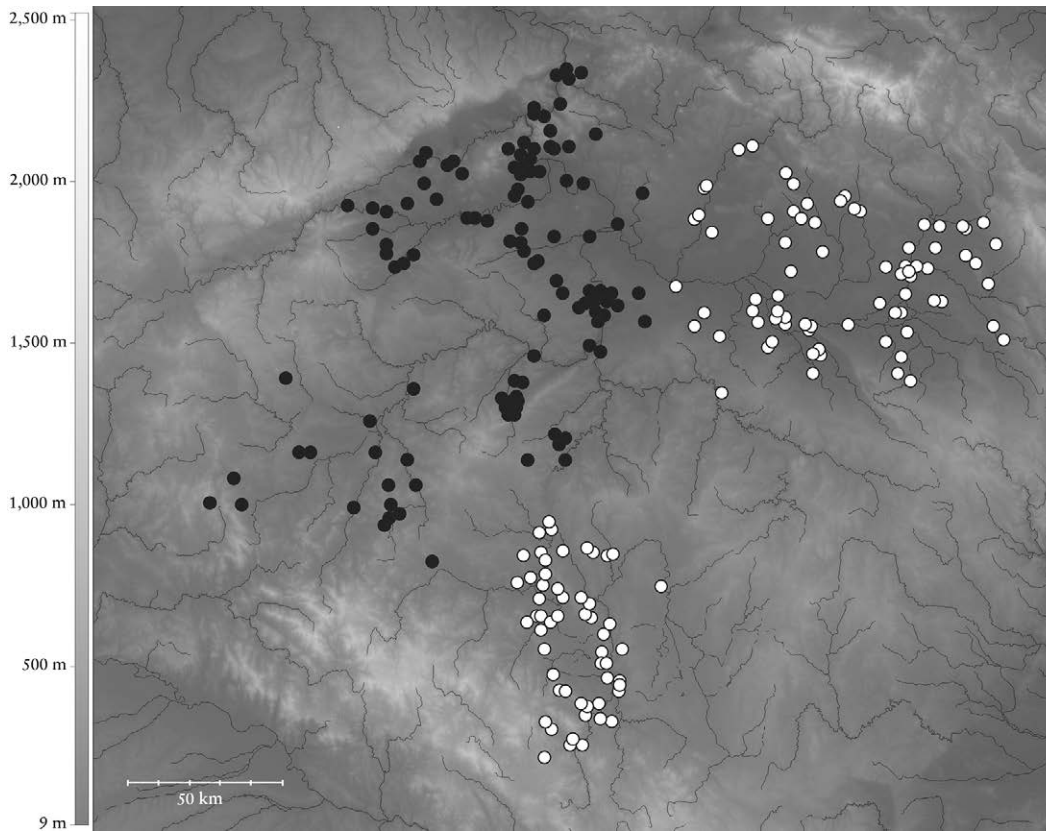


Abb. 77 Lokalisierbare Hortfunde der Bronzezeit in Böhmen. Weiße Signaturen: Süd- bzw. ostböhmisches Fundregionen. Schwarze Signaturen: Fundstellen in Nord- und Westböhmen.

licher Plätze steuerte, sind. Vergewärtigt man sich die kräftigen und eindeutigen Konjunkturen, die das im Kapitel 1 vorgestellte Deponierungsgeschehen zwischen den einzelnen Phasen erkennen ließ, kommt hier der Verdacht auf, dass sich die beiden Phänomene nicht korrelieren lassen, beziehungsweise, dass die Wahl des jeweiligen Deponierungsplatzes in nur schwachem Bezug zu den feststellbaren Konjunkturen der Depotgestaltung steht. Um Sicherheit in die eine oder andere Richtung zu erlangen, sei der eingeschlagene Weg jedoch zunächst weiterverfolgt.

Wie verhalten sich die Lagetypen in räumlicher Perspektive? Dazu sollen noch ohne chronologische Differenzierung zwei bei der Betrachtung der Horte als besonders distinkt aufgefallene Regionen innerhalb des Arbeitsgebietes verglichen werden. Süd- und Ostböhmen weisen hinsichtlich der Deponierungsfrequenz durch die Phasen sowie der Depotgestaltung besonders große Unterschiede auf, und sind auch im

zeitlich diachronen Kartenbild als eigenständige Deponierungsprovinzen deutlich erkennbar (Abb. 77). Für Südböhmen können 58 Komplexe einbezogen werden, in Ostböhmen sogar 78. Bei einem Zusammenhang zwischen dem Deponierungsgeschehen und der Auswahl des Niederlegungsplatzes sollten hier ebenfalls deutlich kontrastierende Bilder zu erwarten sein. Und tatsächlich sind – allerdings ohne zeitliches Element – in den beiden unterschiedlichen Hortfundprovinzen auch unterschiedliche Präferenzen in der Wahl des Niederlegungsplatzes festzustellen (Abb. 78 A). Während in beiden Regionen Depots von Hängen und Terrassen in etwa gleich verteilt sind, so kann man – gemessen an der Häufigkeit im ganzen Arbeitsgebiet – in Südböhmen eine deutliche Präferenz für die Wahl von Hügeln und Kuppen als Deponierungsplätze konstatieren, sowie eine untergeordnete Rolle von Niederungen im Deponierungsgeschehen. In Ostböhmen liegen die Dinge umgekehrt: Hier dominieren Plätze im

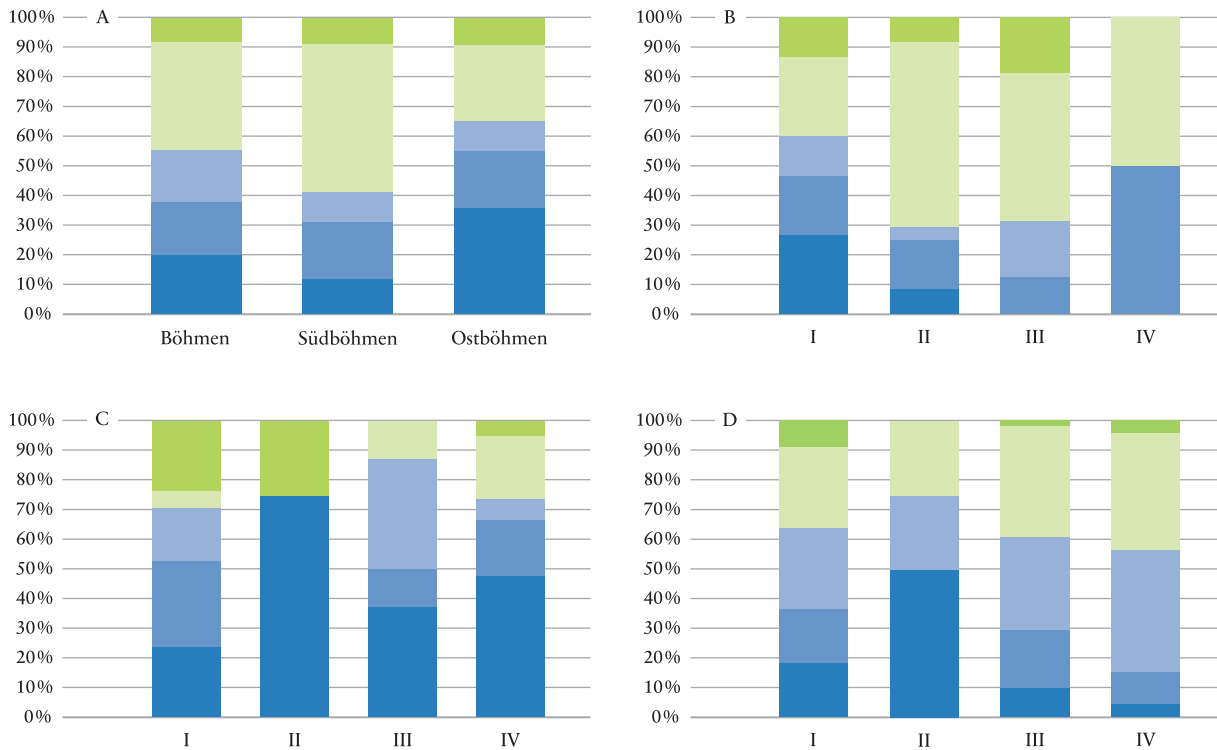


Abb. 78 Lagetypen in verschiedenen Regionen des Arbeitsgebietes. (A) Böhmen, (B) Südböhmen, (C) Ostböhmen, (D) Nord- und Westböhmen.

Bereich von Niederungen und Feuchtgebieten, während Hügel und Kuppen seltener aufgesucht werden. Von einer exklusiven Platzwahl kann dennoch kaum die Rede sein, in beiden Regionen gibt es jeweils mehrere Vertreter aller Lagetypen. Dies ist zugleich ein wichtiges Argument gegen den Einwand, im flachen Ostböhmen und im stark gegliederten Südböhmen seien eben die jeweils häufigeren Geländeformen gewählt worden. Dieser Einwand kann nicht nur durch das prinzipielle Vorkommen aller Lagetypen in beiden Landschaften entkräftet werden, sondern auch durch die auf größtmaßstäblicher Ebene gewonnenen Lagetypen der einzelnen Fundstellen, bei denen großräumige Geländeformationen keine Rolle spielen dürften. Jedenfalls kann man in den verglichenen Regionen jeweils unterschiedliche Präferenzen der Platzwahl sichtbar machen, was ein Hinweis darauf ist, dass es sich dabei um ein kulturell variables Element handelt. Fasst man die beiden Regionen nun schärfer ins Auge, das heißt bringt man nun noch das zeitliche Element ins Spiel (Abb. 78 B, C), fällt als erstes auf, dass das Material deutliche Zeichen von Überlastung zeigt.

Die Gruppen werden zahlenmäßig so klein, dass die wenigen Vertreter kein repräsentatives Bild mehr liefern können. So fallen bei phasenweise gestaffelter Betrachtung der Regionen die Phase IV in Südböhmen (2 Horte) und die Phase II in Ostböhmen (3 Horte) aus. Bezeichnenderweise sind dies diejenigen Zeiträume, in denen in der jeweils anderen Region, wie in Kapitel I gezeigt werden konnte, eine ausgeprägte Hausse der Deponierung von Horten vorhanden ist. Das Bild der Phase I ist in beiden Regionen ähnlich und reproduziert jeweils das Bild des ganzen Arbeitsgebietes. Die einzelnen Lagetypen sind sehr gleichmäßig verteilt. Im Südböhmen der Phase II sind die Fundplätze auf Hügeln und Kuppen der dominante Lagetyp, Niederungen spielen kaum eine Rolle. In der Phase III, die in Südböhmen schwach belegt ist, setzt sich dieses Bild fort: Kein Hort stammt aus dem Niederungsbereich, die meisten fanden sich an Erhebungen. Dies ist ein deutlich anderes Bild als in der ostböhmischen Fundprovinz zur gleichen Zeit, wo zwar Terrassen gerne aufgesucht werden, echte Kuppenlagen aber die Ausnahme sind. Hier sind es, wie bereits der zeitliche un-

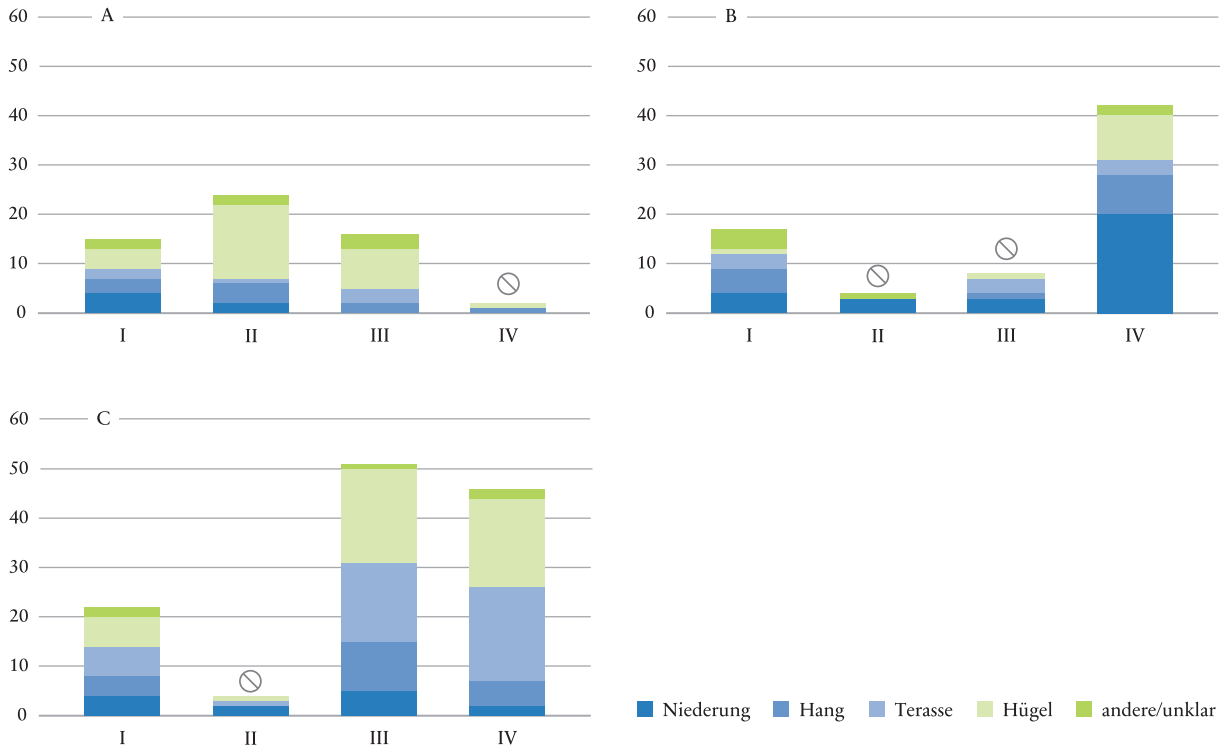


Abb. 79 Auswertbarkeit einzelner Phasen in den Regionen hinsichtlich der absoluten Zahlen lokalisierter Fundstellen. Markierte Gruppen fallen für eine sinnvolle Auswertung aus. (A) Südböhmen. (B) Ostböhmen. (C) Nord- und Westböhmen.

differenzierte Blick zeigte, die Horte aus Niederungen und Feuchtgebieten, die überdurchschnittlich häufig vertreten sind. Dennoch ist Vorsicht geboten, da hier nur acht lokalisierbare Fundstellen namhaft gemacht werden konnten.⁵³ Man mag daher die Phase III außer Acht lassen. In der in Ostböhmen gut belegten Phase IV setzt sich dieser Trend verstärkt fort, zu keiner Zeit und in keiner anderen Region des Arbeitsgebietes erfreuen sich Niederungen und Feuchtgebiete so großer Beliebtheit als Niederlegungsorte. Depots von Hügeln und Kuppen sind unterrepräsentiert. Dieses Ergebnis kann nun nochmals mit der Situation in Nord-, Mittel- und Westböhmen verglichen werden. Es sei betont, dass diese Horte keine geschlossene Depotprovinz wie Ost- und Südböhmen bilden, sondern dass hier ganz unterschiedliche Konjunkturen das Deponierungsgeschehen bestimmen. Dennoch kann man hier die Dynamik der Platzwahl in den beiden vorher bespro-

chenen Regionen kontrastieren (Abb. 78 D). In der Phase I erhält man das bekannte Bild einer annähernd gleichmäßigen Verteilung der Horte auf die Lagetypen, die Phase II fällt wiederum aufgrund zu weniger Komplexe aus. In der gut belegten Phase III sind die Horte aus den Niederungen ein marginales Phänomen, ebenso wie in der Phase IV. In den beiden Phasen der jüngeren Bronzezeit wird in Nord-, Mittel- und Westböhmen häufig auf und an Erhebungen deponiert, und hier sind – im Gegensatz zu den anderen Regionen des Arbeitsgebietes – auch die verwandten Horte von den Terrassenkanten ein anteilmäßig deutlich konturiertes Element der Platzwahl.

Damit konnte gezeigt werden, dass die oben herausgestellten Lagetypen hinsichtlich ihrer Nutzung im Arbeitsgebiet zeitliche und räumliche Konjunkturen aufweisen. Der Gefahr, Zufälligkeiten der Überlieferung aufzusitzen, wurde durch die Nicht-

53 Ausschließlich für dieses Diagramm wurden die sieben Horte von Velim als eine einzelne Fundstelle gewertet, da sie ansonsten mehr als die Hälfte der ostböhmisches Depotfundplätze der Phase III

ausmachen würden, und eine falsche Gewichtung erzeugen würden. Hinzu kommt der exzeptionelle Charakter der Fundstelle.

beachtung zahlenmäßig schwacher Gruppen ausgewichen. Abb. 79, die die vorhergehenden prozentualen Diagramme hinsichtlich ihrer absoluten Zahlen nochmals wiederholt, soll der Überprüfbarkeit durch den Leser dienen. Es lässt sich nicht von der Hand weisen, dass das Material durch die vorgenommene Befragung stark strapaziert wurde. Dennoch sind zumindest grobe Konjunkturen ablesbar, die am Ende dieses Kapitels nochmals herausgestellt werden sollen. Die Lagetypen im Überblick nun weiter zu befragen, etwa nach spezifischen Hortmodellen, dürfte daher zu keinen belastbaren Aussagen führen. Daher sollen die anhand ihnen gewonnenen Erkenntnisse nun zusammengeführt werden.

Rückblick

Im ersten Teil des Kapitels wurde die Methodik der Lokalisierung der böhmischen Hortfundplätze der Bronzezeit vorgestellt, sowie die dafür hinzugezogenen Quellen aus Literatur und verschiedenen Kartenwerke. Die Systematik des Kataloges sowie die Kriterien, die eine bestimmte Fundstelle für die hier erhobenen Fragestellungen auswertbar machen oder nicht wurden erläutert und das Material in unterschiedliche Kategorien klassifiziert. Bei der Vorstellung des Katalogs und des damit verbundenen Tafelteiles wurde betont, dass der durch diese beiden Komponenten gebildete ‚Atlas‘ der böhmischen Hortfundstellen aus sich heraus ein wichtiges Ergebnis dieser Arbeit ist, und in dieser Form der erste seiner Art für eine bronzezeitliche Hortfundlandschaft. Gleichzeitig wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass dieser Atlas sich für weitere Untersuchungen zum Thema als nützliches Werkzeug erweisen werde.

Im zweiten Teil wurde kurz die Problematik einer Klassifikation natürlich vorgegebener Lagen angerissen, sowie bestehende Klassifikationssysteme von Depotfundplätzen knapp vorgestellt. Durch ihren Bezug zu Topographie und Gewässernetz wurden die auswertbaren Hortfundplätze des Arbeitsgebietes in eine lockere Typologie von Lagetypen eingeteilt, wobei sowohl typische als auch abweichende Vertreter ausführlich anhand des Tafelteils diskutiert wurden. Diese Einteilung wurde mit den in unterschiedlichem Maße vorhandenen, auch im Altertum sinnlich

erfahrbaren Eigenschaften wie Exposition, Begrenztheit, Liminalität und Gewässernähe begründet. Dabei stellte sich als erstes Ergebnis heraus, dass 90 Prozent der Fundstellen sich auf lediglich vier Lagetypen verteilen, die hier nicht nochmals wiederholt werden sollen. Während – was ebenfalls thematisiert wurde – die innere Abgrenzung dieser vier Typen nicht in jedem Fall eindeutig möglich ist, konnte dennoch gezeigt werden, dass sie innerhalb der in der real vorhandenen Landschaft des Arbeitsgebietes nur einen geringen Ausschnitt des Reliefs bilden. Damit ist erwiesen, dass die Mehrheit bronzezeitlicher Horte keineswegs an zufälliger Stelle gelegen ist, sondern dass die Fundstellen in ihrer Gesamtheit eine Struktur, die auf bewusstem Handeln beruht, innerhalb der *longue durée* des Deponierungsgeschehens bilden. Es konnte bei einem Vergleich mit der Topotypologie Menkes für die frühbronzezeitlichen Horte Bayerns gezeigt werden, dass diese Struktur auch außerhalb des Arbeitsgebietes vorhanden ist. In einem nächsten Schritt sollte überprüft werden, ob sich innerhalb dieser Struktur Konjunkturen identifizieren lassen, die mit Konjunkturen des Deponierungsgeschehens korrelierbar sind. Daher wurden die Lagetypen hinsichtlich ihres prozentualen Vorkommens in Zeit und Raum des Arbeitsgebietes untersucht. Die Zäsuren wurden anhand des chronologischen, typologischen und chorologischen Auf und Ab des Deponierungsgeschehens in Kapitel 1 gewonnen. Dabei zeigte sich, dass die Struktur erst bei relativ feingliedriger chronologischer Betrachtungsweise reagierte, allerdings ohne deutliches Korrelat mit dem Deponierungsgeschehen insgesamt. Die Befragung hinsichtlich räumlicher Konjunkturen der Platzwahl anhand zweier sehr unterschiedlicher Fundregionen, erbrachte ein deutlicheres Ergebnis. Allerdings zeigte sich bei erneuter zeitlicher Staffelung, dass auch hier kräftige Konjunkturen die Ausnahme sind. Beispielsweise gibt es in bestimmten Zeiten und Räumen präferierte und sogar dominante Lagetypen, von einer Ausschließlichkeit kann aber niemals die Rede sein. Gleichzeitig machte sich die Strapazierung des Materials deutlich bemerkbar, so dass von einer weiteren Differenzierung abgesehen wurde. Dennoch konnte hier eine weitere zentrale Fragestellung der Arbeit positiv beantwortet werden, nämlich ob die Veränderungen der als soziale Praxis beschreibbaren Wahl des Niederlegungsplatzes mit Konjunkturen des Deponierungs-

geschehens zu verbinden ist. Nun sollen knapp die deutlicher feststellbaren Konjunkturen der Platzwahl als nunmehr erwiesener Teil des Deponierungsgeschehens in ihrem zeitlichen Ablauf beschrieben werden. Diese Skizze soll die zum Schluss von Kapitel 1 vorgestellte ergänzen. Aufgrund der jeweils geringen absoluten Zahl an Horten bleibt ihre Gültigkeit diskutabel, in groben Zügen dürfte sie jedoch zutreffend sein.

In Phase I ist kein dominanter Lagetyp festzustellen, vielmehr verteilen sich die Horte auf die vier Typen recht gleichmäßig. Auch bei regional differenzierter Betrachtung ergeben sich keine Schwerpunkte. In Phase II ist allein die südböhmische Region auswertbar. Daher muss offen bleiben, ob hier ein zeitlicher oder regionaler Trend vorliegt. Jedenfalls zeigt sich eine deutliche Präferenz für Deponierungsorte, die an oder auf Hügeln, Bergen und Kuppen gelegen sind. Auch eine Koppelung mit einem bestimmten Hortmodell, nämlich dem reinen Spangenbarrenhort wäre denkbar, aber nicht sehr wahrscheinlich, denn die verwandten reinen Ösenring- und Ringbarrenhorte, die die dominanten Horttypen der Region in der Phase I sind, zeigen keine Präferenzen hinsichtlich ihres Lagetyps. Zu keiner Zeit und an keinem anderen Ort im Arbeitsgebiet werden anteilmäßig so viele Depots auf oder an Erhebungen deponiert. In der Phase III liefert die ostböhmische Fundregion mangels ausreichend vieler Komplexe kein belastbares Ergebnis. In Südböhmen ist der wichtigste Fundorttyp wiederum die Lage an Hügeln und Kuppen. Dies ist insofern interessant, als hier nach der mittelbronzezeitlichen Hortlücke offensichtlich ein überkommenes regional-spezifisches Prinzip der Platzwahl erneut aufgegriffen wird. Dazu gehört auch das weitgehende Vermeiden der feuchten Niederungen als Niederlegungsort. Ganz ähnlich ist das Bild in der Phase III auch in den westlich und nördlich anschließenden Landschaften, allerdings tritt hier die Lage an den Terrassenkanten als deutliche Lagepräferenz hinzu. Ostböhmen ist kaum auswertbar, eine Neigung, anders als in den besprochenen Regionen in Niederungen zu deponieren, mag sich andeuten oder nicht. In der Phase IV kommt die Deponierungstätigkeit in Südböhmen zum Erliegen. In Ostböhmen hingegen werden so viele Horte niedergelegt wie niemals zuvor, insgesamt mehr als im ganzen restlichen Arbeitsgebiet zusammen. Dieser unterschiedlichen Dynamik entspricht auch eine andere

Präferenz der Wahl der Deponierungsorte. Deutlich ist in dieser Region eine Bindung der Depots an Niederungen und Feuchtgebiete zu erkennen, der insgesamt schwach vertretene Lagetyp wird in der Phase IV Ostböhmens dominant. Das Phänomen gewinnt an Kontur, wenn man sich vor Augen hält, dass dieser Lagetyp im restlichen Arbeitsgebiet kaum vorkommt. Hier sind es zum Ende des Deponierungsgeschehens wiederum die Horte von den Terrassenkanten und den Kuppen und Bergen, die das Bild eindeutig prägen, und so den für diese Gebiete schon in Phase III feststellbaren Trend fortsetzen.

Damit ist das für dieses Kapitel gesteckte Ziel erreicht: Die Lage der Niederlegungsorte in der Landschaft konnte dargestellt und mit dem Deponierungsgeschehen in Verbindung gebracht werden. Die topographischen Bezüge der Hortfundorte sind damit als Teil einer in Zeit und Raum veränderlichen sozialen Praxis identifizierbar, die nicht Zufällen und einzelnen Ereignissen unterliegt, sondern mehr oder weniger verbindlichen Regeln, die im archäologischen Befund als wechselnde Konjunkturen bestimmter Typen erkennbar sind. In Verbindung mit den Beobachtungen des Kapitels 2 konnte somit das *Wie* und *Wo* der Deponierungsplätze des Arbeitsgebietes dargestellt werden. Nun sollen zwei weitere Fragen zu den Hortfunden und ihren Fundplätzen besprochen werden. Ersten stellt sich die Frage nach dem *Was*. Um was für eine Art Ort handelt es sich bei den Niederlegungsplätzen, welche Funktion erfüllten sie und, ausgehend davon, welche Handlungen sind dort zu erwarten? Zweitens stellt sich im Hinblick auf die herausgestellten Attribute dieser Plätze die Frage nach dem *Warum*. Warum wurden gerade diese Plätze und offensichtlich keine anderen in der Bronzezeit Teil der Inszenierung der Hortdeposition? Für diese Fragen ist es nötig, die Bronzezeit des Arbeitsgebietes und ihre Horte zu verlassen und andernorts nach Lösungen zu suchen.